

Bochumer Anzeiger

und

General Anzeiger

für Bochum und umliegende Industriebezirke

Bezugspreis einschl. Postenlohn 2.40 Mk. monatlich, oder 1.20 Mk. halbm. monatlich; Einzelhefte 20 Pf. Die Druckbeilage „Der mit mir“ kostet monatlich 30 Pf. Anzeigenpreis: für 1 Zeile in 25 Zeilen Breite 10 Pf. im Restateteil 30 Pf. (Besondere Anzeigenpreise nach aufstehendem Tarif). Anzeigen von anderen Zeitungen und Vermittlern werden nicht befördert. Bei unangemessener Verbreitung der Anzeigengebühren durch Abgabe von Aufträgen wird der Verlag sich vorbehalten, die Anzeigengebühren zu erhöhen. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Stellen, auch für durch Werbeprediger aufgetragene und abgetragene, sowie unentgeltlich abgetragene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. — Schluss der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags. Nr. 250. Unfall-Unterstützung bei tödlichem Unfall laut besonderen Bedingungen

Redaktionsleitung: Dr. Paul Dietrich. Verantwortlich für Politik: Rudolf Koch; für Kommunalpolitik und Nachrichten: Adolf Beddinghaus; für Lokales: Hans Schulte; für Handel: Fritz Schmidt; für Sport: Hans Schulte und Paul Wegener; für Kunst und Unterhaltung: Dr. Christian Hedberg; für Briefkasten, Beilagen und den übrigen Teil: Max Siegel. (außer Samstag) — Druck u. Verlag Bochumer Anzeiger und General Anzeiger, Hauptredaktion: Dr. Dietrich, sämtlich in Bochum. Vertretung: Michael Haupt, Berlin S.W. 68, Zimmerstraße 28, Fernsprecher: Tönhoff 553 und Karlshorst 0340. — Für unerlangte Einreichungen übernimmt die Redaktion keine Haftung. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. Redaktion und Geschäftsstelle: Karlsruher Platz 8. Fernsprecher-Anschlüsse Samstagsnummer 675 51 — Postfachnummer 1760

Die nächsten Schritte der Reichsregierung Die Einladung an Macdonald — Kommt ein Moratorium?

Berlin, 9. Juni.

Von unserer Berliner Schriftleitung.
Allgemein registriert man mit Genugtuung, daß der englische Premierminister Macdonald und der Außenminister Henderson die Einladung nach Berlin angenommen haben. Ein bestimmter Zeitpunkt steht noch nicht fest. Aber man darf annehmen, daß dieser Besuch noch im Sommer erfolgt. Dieser erste offizielle Besuch englischer Staatsmänner in der Reichshauptstadt nach dem Kriege wird ebenso ein formeller Höflichkeitsspektakel sein, wie dies die Reise des Kanzlers nach England war. Es gilt, die zwischen Deutschland und England angespannten Probleme der weltwirtschaftlichen Krise und der deutschen Zahlungsunfähigkeit sowie die Lösungsmöglichkeiten zu vertiefen. Man weiß, daß diese Dinge nicht ohne Rücksprache mit Frankreich und Amerika zu bewältigen sind. Aus diesem Grunde steht auch heute noch nicht fest, welche Lösungsmöglichkeiten die Reichsregierung von sich aus zur schnellen Behebung der finanziellen Not, besonders in der Frage der deutschen Zahlungen, ins Auge faßt.

Einen gewissen Aufschluß gibt die heute herausgegebene Feststellung, daß die Reichsregierung keinerlei Verzicht in der Frage des Transferrormatoriums gefast hat. „Sie wird sich“, so heißt es in der amtlichen Verlautbarung, „auch durch keinerlei derartige Forderungen zu vorläufigen Abzügen drängen lassen. Es kann allerdings nicht verschwiegen werden, daß Informationen solcher Art geeignet sind, die Reichsregierung in ihrer Handlungsfreiheit zu beeinträchtigen und Schaden anzurichten.“

So weit die amtliche Mitteilung. Man darf dem Kanzler in dieser Auffassung beistimmen; denn es mutet zu mindesten tragisch an, wenn das parteipolitische Stützfeuer heute von der Seite unternommen wird, die bisher für eine außenpolitische Einheitsfront eintrat. Ueber den Erfolg von Chequers kann man denken, wie man will. Er wird sich erst zeigen müssen. Daß aber bereits eine Wirkung der deutsch-englischen Aussprache zu spüren ist, acht am deutlichsten aus den Kommentaren der Pariser Presse hervor, deren Ton heute merklich umgewandelt ist.

Die Reichsregierung wird sich folglich nach Rückkehr des Kanzlers über den einschlägigen Weg schlüssig werden müssen. Ihre oben angelegene Mitteilung behauptet nicht, daß ein Moratoriumsantrag nicht erfolgen soll, sondern sagt nur, daß man noch keine Beschlüsse hierüber gefast habe. Zwei weitere Wege bleiben freigelegt. Feststellung der deutschen Zahlungsunfähigkeit durch den Ausschuss der V. I. 3. sowie Ermüdung von Hilfsplänen und ferner die schnellste Einberufung einer neuen Tributkonferenz. Der letzte Weg hätte mit Rücksicht auf das zeitlich ausgeglichene Verfahren der beiden anderen den Vorzug. Das Kabinett wird sich deshalb alsbald schlüssig werden müssen. Gleich nach der Rückkehr des Kanzlers wird das Kabinett beraten. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sich dann

Kanzler und Außenminister zum Reichspräsidenten nach Schloss Reichartshausen begeben

und im Laufe der kommenden Woche dann die Parität über den von dem Ergebnis der deutsch-englischen Aussprache unterrichten. Erst dann dürften sich die Fraktionen des Reichstages über die Einberufung des Parlamentes schlüssig werden. Von der am Mittwoch stattfindenden Tagung des Reichstages vertritt man sich im allgemeinen keinen Sieg der oppositionellen Parteien. Selbst die sozialdemokratische Fraktion, die noch in den letzten Tagen für die Einberufung plädierte, hält sich heute im parteiamtlichen „Vorwärts“ stark zurück, sagt nur, daß die Sozialdemokratie die Abänderung gewisser drückender Bestimmungen der Notverordnung durchsetzen werde, verlangt aber mit keiner Silbe dazu die Einberufung des Reichstages.

Der Kanzler dürfte zu irgendwelchen Zugeständnissen in der Abänderung der Notverordnung einwilligen nicht bereit sein. Selbst der Ueberweisung an den Haushaltsausschuss steht die Regierung nach wie vor ablehnend gegenüber, da sie keine Möglichkeit sieht, in welchem Sinne die Notverordnung geändert werden könnte, zumal sich in den wichtigsten Punkten die Anschauungen von rechts und links diametral gegenüberstehen, so daß ein Kompromiß nicht gefunden werden kann. Dagegen spricht man davon — übrigens ein Zugeständnis an Sozialdemokratie und die Deutsche Volkspartei — die viel umfänglichere Kriksensteuer nur so lange zu erheben, wie dies durch die Notlage des Haushaltes unbedingt erforderlich ist, dann aber, falls von innen oder außen her Erleichterungen der Finanzlage eintreten, die Kriksensteuer außer Kraft zu setzen.

D. V. P. und Reichstagsanberufung

Berlin, 9. Juni.

In einem deutschnationalen Berliner Abendblatt wird eine Stelle aus einer Rede des früheren Reichsfinanzministers Dr. Molkenhauer zitiert, wonach die Deutsche Volkspartei die Einberufung des Reichstages fordere und die Notverordnung ablehnen werde, wenn Dr. Brüning den Forderungen der Partei nicht nachkomme. Hierzu erfahren wir von berufener Stelle, daß sich Dr. Molkenhauer tatsächlich persönlich für die Einberufung des Reichstages ausgesprochen hat, daß aber der Schwerpunkt seiner Ausführungen in der An-

kündigung von Forderungen der Deutschen Volkspartei liegt, bei deren Ablehnung die Partei die notwendigen Forderungen ziehen wird. Natürlich ist eine Entscheidung über die Haltung der Deutschen Volkspartei bis jetzt nicht getroffen, sie kann erst in der Fraktionsitzung erfolgen, die bekanntlich für Donnerstag einberufen ist. Man kann aber wohl annehmen, daß die Stimmung in der Fraktion etwa dem entspricht, was Dr. Molkenhauer in der erwähnten Rede ausgeführt hat. Die Entschließung der Fraktion wird davon abhängen, wie sich die Reichsregierung zu den von Dr. Molkenhauer angekündigten Forderungen und Vorschlägen stellen wird.

Auf der Heimfahrt von Chequers

London, 9. Juni.

Der deutsche Reichskanzler und der Reichsaussenminister sind um 8.13 Uhr nach Southampton abgereist, von wo sie auf der „Europa“ die Rückfahrt nach Deutschland antreten.

Die Ankunft der „Europa“ verzögerte sich infolge Nebels und schlechten Wetters im Kanal bis in die zweite Nachmittagsstunde. Der Bürgermeister von Southampton lud den Kanzler und den Reichsaussenminister sofort ein, die Gelegenheit wahrzunehmen, sich die Hafenanlagen und die Stadt anzusehen, sowie mit ihm zu frühstücken. Das Angebot wurde jedoch höflich abgelehnt. Die deutschen Minister blieben in ihrem Sonderwagen. Als die „Europa“ auf der Reede von Cowes vor Anker gegangen war, begaben sich Kanzler und Außenminister an Bord des Torpedobootzerförsers „Winchester“, der sie zur „Europa“ brachte, wo der Kapitän die deutschen Herren begrüßte. Von Southampton aus haben Dr. Brüning und Dr. Curtius Macdonald und Henderson telegraphisch noch einmal gedankt für die Gastfreundschaft, die sie auf englischem Boden genossen haben.

Außenminister Henderson hat den französischen und den italienischen Völkern in London über die Besprechungen in Chequers unterrichtet.

Briand lehnt Youngplanrevision ab Er kritisiert scharf den Stahlhelmtag in Breslau

Paris, 9. Juni.

In der französischen Kammer beantwortete heute Außenminister Briand eine Anfrage des Abgeordneten (Fraktion Maginot) über den Breslauer Stahlhelmtag. Er nannte die Veranstaltung, an der auch zwei Hohenzollernsprünge und mehrere Generale teilgenommen hätten, ein ebenso tadelswertes wie bellagierendes Ereignis. In den Breslauer Reden sei kein Appell an den Krieg laut geworden, doch hätten lebhafteste Angriffe gegen die Reichsregierung stattgefunden, die man für zu schwach hielt, um eine Verringerung der Entengrenzen zu erreichen. Es sei zu viel, daß eine derartige Kundgebung in der Nähe der polnischen Grenze nach der Verständigung von Genf stattgefunden habe. Das hätte vermieden werden müssen. Die französische Regierung habe sich keineswegs desinteressiert erklärt, sondern vielmehr der Reichsregierung ihren Standpunkt dargelegt, der, wie er glaube, von der deutschen Regierung geteilt werde.

„Wir werden bestrebt sein“, so sagte Briand, „aus dem deutschen Volke, wenn auch seine Freunde, doch eine friedliebende Nation zu machen.“

Die deutschen Staatsmänner haben mir böse Stunden bereitet, doch lasse ich mich dadurch nicht entmutigen. Die Reichsregierung ist maßvollerweise geschwächt. Ich möchte nicht, daß das Kabinett Brüning durch Nationalisten ersetzt wird. Ebenfalls wird die französische Regierung niemals verfahren, bei ähnlichen Zwischenfällen zu intervenieren.

Nach dieser Erklärung ging Briand ganz unerwartet auf die Reparationsfrage ein. Er sagte: „In Bezug auf die Reparationen kann Deutschland seine eigene Auffassung vertreten. Das ist sein Recht. Wir aber haben die unfreie, und man wird die feierlichen Verträge nicht in Frage stellen können, ohne daß wir unsere Zustimmung dazu erteilen.“

Der Youngplan kann nicht abgeändert werden, denn er hat einen endgültigen Charakter.

Von einer etwaigen Abänderung des Youngplan zu revidieren, habe ich keine Kenntnis erhalten. Wenn dies jedoch der Fall gewesen wäre, hätte ich nichts ohne das Parlament unternommen.“

Der französische Außenminister hat in der vorstehenden Rede eine Sprache geführt, die nicht dazu angetan ist, die Befriedigung Europas zu fördern. Im Gegenteil. Seine Versicherungen müssen den europäischen Kontinent in die größte Unruhe versetzen. Auch Briand müßte wissen, daß er mit seiner kategorischen Erklärung: „Der Youngplan kann nicht abgeändert werden“ weder die schwierige Lage der Reichsregierung erleichtert, noch die Reparations- und Wirtschaftskrise mildert, die, wie das zweimilliardenförmige in französischen Staatshaushalt bewirkt, auch ihre Wogen nach Frankreich schlägt. Diese Haltung ist auch für die französische Nation gefährlich; denn wenn infolge der hartnäckigen Weigerung Frankreichs, Deutschland die finanziellen Erleichterungen zu gewähren, die es zu seinem Leben braucht, das Deutsche Reich zusammenbrechen sollte, dann wird auch Frankreich in den Strudel des Chaos gerissen werden. Im übrigen müssen wir Briands überhebliche Schulmeisteri, aus Deutschland eine friedliebende Nation machen zu wollen, energisch zurückweisen. Das deutsche Volk ist ein friedliebendes Volk. Und wenn es über die unannehmerlichen Unannehmlichkeiten des Verfallens der Reparationen aufgebracht ist, so ist das nicht Mangel an Friedensliebe, sondern der Aufschrei eines gerechten und getretenen Volkes. Wir haben ein gutes Recht, unsere Vergewaltigungen und unser Elend der Welt ins Antlitz zu schreiben, und werden auch künftig nicht danach fragen, ob das Herrn Briand gefällt oder nicht. Wo der Stahlhelm keine Tagungen abhält und wie er sie inszeniert, geht Briand gar nichts an. Das ist eine innerdeutsche Angelegenheit. Wir müssen deshalb seine Versicherungen hierüber als eine unerhörte Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse schärfstens zurückweisen.

Noch nicht der letzte Schritt Die Umsatzsteuererhöhung in Reserve

Duisburg-Hamborn, 9. Juni.

Bei einer Unterredung, die Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald dem Chefredakteur des „Echo vom Niederrhein“ gewährte, führte er u. a. aus:

„Die „Kölnische Zeitung“ berichtet Dr. Brüning ihres weiteren Vertrauens, hält aber anstelle der jetzigen eine bessere Notverordnung, ehe es zu spät ist, für notwendig und ist der Meinung, daß in dem gegenwärtigen Kabinett einige Minister durch andere zu ersetzen seien; sie will eine Milderung der Kriksensteuer gegenüber dem Mittelstand, im besonderen den Angestellten, und sofortige Durchführung durchgreifender Reformen in der Sozialversicherung, darunter im besonderen die Zusammenlegung von Kriksensteuer und Wohlfahrtsversicherung, schnelle Reduktion und Verwaltungsreform anstelle der jetzigen unpopulären Steuern, trotz großer Bedenken die Erhöhung der Umsatzsteuer und schließlich weitere Abstriche an den Sachausgaben. Dazu möchte ich, ohne dem Reichskanzler vorzugreifen, folgendes bemerken:

Der Reichskanzler hat in den letzten Wochen mehreren Stellen gegenüber mit der größten Eindeutigkeit erklärt, daß die Erhöhung der Umsatzsteuer in der gegenwärtigen Stunde seinen sofortigen Rücktritt zur Folge habe.

Die Umsatzsteuer müsse referiert werden für die beiden Fälle, daß Kom-

plikationen in der Reparationsfrage eintreten sollten, oder aber daß die Hauptsteuer der Länder, die Hauszinssteuer, weiterhin katastrophal zusammenschrumpfe.

In der Zusammenlegung von Kriksensteuer und Wohlfahrtsversicherung stehen sowohl die Braunkommision als auch ich persönlich lange Zeit auf dem gleichen Standpunkt, den die „Kölnische Zeitung“ vertritt. Wir sind aus guten Gründen, die der Öffentlichkeit bereits unterbreitet worden sind, bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage davon abgekommen. Bei den Sachausgaben ist beim Reich kaum mehr etwas zu streichen, da in dem mehr als zehn Milliarden-Gros des Reiches — sieht man von der Reichswehr und der Reichsmarine ab — kaum mehr als 100 Millionen Mark Sachausgaben enthalten sind. Mit der sofortigen Inangriffnahme der Reichs- und Verwaltungsreform bin ich für meinen Teil sehr einverstanden.

Die „Kölnische Zeitung“, die auch die Erhebung zum mindesten des Finanzministers durch einen andern Mann gefordert hatte, schreibt hierzu: „Wir waren allerdings nicht darauf gefast, daß die Umsatzsteuer für eine neue Sanierung vorgegeben sei, falls das Einkommen aus der Hauszinssteuer weiter zusammenschrumpft, wir hatten uns vielmehr auf das Wort des Regierungsausschusses, die vorgeschlagenen Steuererhöhungen seien der letzte Schritt, verlassen.“

„Ein Graben ist zugeschüttet“

Berlin, 9. Juni.

Die Urteile über Chequers sind grundverschieden. Die Einen sagen: „Europas überhöhte Höflichkeit“, andere wiederum bläsen Siegesposaunen, als sei eine Rettung gestimmt wie weiland Jericho. Beides ist falsch. Chequers war ein Aufgang. Sogar ein heiliger. Die Kritik über diesen diplomatischen Aufstich ist größer als der Schritt selbst. Umsonst meinte nicht der britische Politiker Churchill noch aus dem Londoner Bahnhof zum Kanzler: „Jetzt beginnt erst der schwerste Teil der Reise“.

Die schnelle Kritik ist nun einmal eine deutsche Eigenschaft, ist ein Recht, begründet durch unsere außenpolitische und innerpolitische Notlage. In diesem Falle ist sie überreift. Denn man kritisiert ein mehr als lateinisches kommunikatives, das von den beiden Partnern vereinbart wurde. In ihm aber ist, wie bei allen wichtigen diplomatischen Ereignissen, das Bestimmende verdrängt. Die Geheimdiplomatie ist nun eben noch nicht zum überholten politischen Mittel erklärt. Wie wäre dies auch möglich, wenn selbst die Innenpolitik in Fraktionsitzungen und interfraktionellen Verhandlungen sich fast ausschließlich von der Geheimdiplomatie nährt.

Ueber Chequers wissen wir so gut wie nichts. Wir vermuten nur. Die Wirkung der Aussprache können wir lediglich am Presse-Echo des Auslandes abschätzen. Da wird viel orakelt. Ein Zeichen von der bestimmenden Bedeutung des Wochenendes von Chequers. Selbst Frankreich fühlt das Neuartige der diplomatischen Methode heraus, die erstmalig ohne große internationale Konferenz zwei Reiche nach dem Weltkriege zu vernünftiger Aussprache über die gemeinsamen Sorgen zusammenführte. Frankreich argwöhnt, staunt aber zugleich, daß der Geist der Nationen und Völkern vor dem Gefühl wachsender europäischer Solidarität langsam kapitulieren muß. Wenn das wirklich in seinen ersten Anfängen gelang, so ist Chequers für die Zukunft ein Erfolg.

Seit gestern ist der Graben, den der Krieg zwischen Deutschland und England gezogen hatte, aufgefüllt worden. Eine neue Seite der Weltgeschichte hat begonnen. Zu dieser Erkenntnis ist das Pariser Blatt, die „Belle Epoque“ erwacht. Wir selbst betrachten die Politik nicht mit platonischen Augen, so daß wir nun in Chequers den Anfang einer Zeit erblicken, wo die Nationen, ergriffen vom Weltmerz ihrer Kriegsterror, sich liebend ans Herz fassen. Aber ein Graben ist zugeschüttet, der vom Weltkriege seinen Ausgang nahm und selbst durch Locarno und Haaga noch hindurchging. Der einseitigen außenpolitischen Orientierung Deutschlands, von jeder der Ausgangspunkt unserer Schlägen und Verwicklungen, ist endlich der Rücken gekehrt. Auch das kann vielleicht ein Erfolg sein.

Man hat über die Festlichkeiten von London und Chequers sowie über das gesellschaftliche Aufgebot gesprochen. Nun: „Höflichkeit ist ein Staatspapier des Herzens, das oft um so größere Zinsen trägt, je unsicherer das Kapital ist.“ So sagte einmal Bismarck. Die Politik des gut sitzenden Fracks war immer eine britische Tradition. Selbst der Zweck heiligt diesen Frack.

Ist dieser Zweck erreicht? ... Die Regierung sagt ja. Endergebnisse wurden von vornherein nicht erwartet. Nur Wege sollten ausfindig gemacht werden. Wir wollen der Reichsregierung auch hierin Glauben schenken, daß Wege gefunden worden sind. Eine Entlastung in dieser Frage würde das Ende des Kabinetts und darüber hinaus das Ende des deutschen Zahlungswillens bedeuten. Denn darin sind sich alle Parteien bisher einig gewesen, von Wels und Breitscheid bis zu Dr. Brüning, der seinen eigenen Zahlungsplan seinerzeit entworfen hatte, daß gezahlt werden muß. Wie viel und wie lange, das war die Streitfrage. Sie verschwindet aber heute hinter der allgemeinen Auffassung: Deutschlands Zahlungsfähigkeit ist erschöpft! Dem hat auch der Aufruf der Reichsregierung und ebenso der Kanzler selbst gegenüber seinen britischen Kollegen Ausdruck gegeben: Das Maß ist voll. Die Taschen sind leer!

Diese Erklärung und die offizielle deutsche Forderung nach Tributrevision kann die Briten höchstens in ihrer Bestimmtheit überrascht haben. Der Nachweis ihrer Notwendigkeit ist zugleich mit den Lasten der neuen Notverordnung erbracht. Die deutsche Buchführung wurde auf dem Teufel von Chequers deponiert. England und die Vertragspartner werden sie lesen müssen. Lange genug stehen Deutschlands Finanzen unter Geschäftsaufsicht. Kommt es zu keinem Vergleich zwischen Gläubiger und Schuldner, bei dem die Gläubiger die Forderungen auf ein der deutschen Leistungsfähigkeit entsprechendes Maß ganz gewaltig reduzieren muß, so ist ein Konkurs die Folge. Er aber würde an Deutschlands Grenzen nicht halt machen.

England weiß das und läßt durch seine Presse ein dreijähriges Moratorium vorschlagen. Frankreich glaubt, mit großzügigen Anleihen Deutschland Hilfe leisten zu können, wobei es ebenso an die Selbsthaltung der Verträge wie an die Unterbringung seines überschüssigen Anlagekapitals denkt. Deutschland seinerseits hat folgende Wege offen: den der Moratoriumserklärung, wobei aber nur herauspringen würde, daß ungefähr 300 Millionen in Reichsmark statt in Devisen gezahlt werden, ein Tropfen Öl auf das heißgelaufene Lagerwerk unserer Wirtschaftsmaschine, also lediglich eine vorübergehende Ersparnis an Devisen. Ein weiterer Weg fände die Anrufung des Sonderausschusses der V. I. 3. offen, der von sich aus Vorschläge zur Abänderung des Young-Planes machen könnte. Ein ebenso langwieriger wie fast aussichtsloser Prozeß. Da Deutschland diese beiden Wege von sich aus hätte beschreiten können, so ist kaum anzunehmen, daß derartige Pläne den Hauptinhalt der Unterredung von Chequers gebildet haben. Es ist darum damit zu rechnen — aber erst die nächsten Tage oder Wochen werden hierin Klarheit schaffen —, daß Deutschland in Übereinstimmung mit Großbritannien

Bei den übrigen Vertragspartnern eine allgemeine Tributlastenkonferenz zum mindesten anregt, deren Verwirklichung in den Händen der Vereinigten Staaten von Nordamerika als dem Hauptgläubiger aller ehemals kriegsführenden Mächte liegt.

Nur wenn der Besuch in Chequers dorthin führt, Großbritannien von der Notwendigkeit einer solchen Konferenz überzeugt zu haben, wenn Großbritannien alle Bedenken und Rücksichten auf seinen eigenen angetrübten Haushalt hinter das große Ziel dieser Konferenz und die Lastenminderung stellt, wird Chequers ein wirklicher Erfolg in Zukunft beschreiben sein. England hat das Gesicht des Reichstanzlers, hat das Schicksal Europas in der Hand. Der Schlingengraben zwischen den beiden Nationen ist durch Chequers zugeschnitten worden. Nunmehr gilt es, den eingeebneten Kriegsweg gemeinsam fruchtbringend zu befehlen. England hat das Wort.

Michael Haupt.

Vollsdienst für Einstellung der Reparationszahlungen

Hagen, 9. Juni.

Vor den Vertrauensmännern des Evangelischen Volksdienstes sprach heute Reichstagsabgeordneter Rippel, der stellvertretende Fraktionsvorsitzende des Christlich-Sozialen Volksdienstes, über die politische Lage und besonders über die Notverordnung, die, wie der Redner betonte, die Grenze des Möglichen weit überschreitet und deshalb ein vergebliches Opfer des Volkes darstellt. Der Reichstanzler, der volles Vertrauen verdiene, müsse sich sagen, daß auch er mit dem gegenwärtigen Kabinett die Revision der Triebkräfte nicht durchführen könne. Eine personelle Ergänzung des Kabinetts sei notwendig. Daß Dr. Curtius, dessen ehrliches Wesen er nicht bezweifle, nicht Revisionsminister sein könne, stehe nach der Isolierung und Niederlage in Genf fest. Die Volksdienst-Fraktion lehne eine übertriebene Einberufung des Reichstages ab. Eine möglichst reize und harte Revisionsfront, geführt von einer von Parteibindungen freien Regierung sei die Forderung der Volksdienstfraktion. Die Einstellung der Reparationszahlungen sei keine Forderung des politischen Radikalismus, sondern eine Lebensnotwendigkeit, die auch der Evangelische Volksdienst auf alle Folgen hin fordere und dafür die Verantwortung vor der Geschichte und dem Volke übernehme.

Um die Kohlenpreissenkung

h. Berlin, 9. Juni. (Eig. Drahtber.)

An der heutigen Fraktionsführung der Deutschen Staatspartei des Reichstages nahm auch Reichstagsminister Dr. Dietrich teil. Er teilte mit, daß mit den Vertretern des Bergbaues über die Herabsetzung des Kohlenpreises um eine Reichsmark je Tonne verhandelt werde.

Nach längerer und teilweise sehr lebhafter Aussprache faßte die Fraktion folgende Entschließung: „Die Fraktion hält wesentliche Teile der Notverordnung für verfehlt und mit ihren grundsätzlichen Auffassungen nicht mehr vereinbar. Wegen der sozialen und wirtschaftlichen Änderungen und Ergänzungen wird die Fraktion mit dem Reichstanzler verhandeln. Von dem Ergebnis dieser Verhandlungen macht die Fraktion ihre endgültige Entschließung abhängig.“

Rückkehr der Nationalsozialisten in den Reichstag?

Berlin, 9. Juni.

Wie der „Märkische Anzeiger“ das nationalsozialistische Organ für die Mark Brandenburg, mitteilt, werden sich die Nationalsozialisten für den Fall des Reichstagsauflösungsbeschlusses wieder an den parlamentarischen Arbeiten beteiligen. Das Blatt will von vertrauenswürdiger Seite erfahren haben, das Kabinett Brüning beabsichtige, einen innerpolitischen nationalen Burgfrieden zu verkünden. Das Blatt fügt hinzu: Ein solcher Burgfrieden läßt natürlich für die Nationalsozialisten nicht in Betracht. Brüning läßt es wohl nur darauf an, wenn die Nationalsozialisten ihm einen Korb gegeben hätten, rufen zu können: „Gehet den Döbel!“ Das Volk lasse sich aber nicht mehr bluffen.

4 067 000 Arbeitslose am 31. Mai

Berlin, 9. Juni.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung für die Zeit vom 16. bis 31. Mai 1931 hat die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen um rund 144 000 abgenommen; am 31. Mai belief sie sich auf rund 4 067 000. In der Arbeitslosenversicherung wurden am letzten Stichtage — nach einem Rückgang um rund 134 000 — rund 1 579 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. Die Belastung der Krisenfürsorge hat sich weiter, und zwar um etwa 15 000 auf rund 929 000 Hauptunterstützungsempfänger erhöht. Über die Aufstellung der Gesamtzahl der Arbeitslosen nach der Art der gewährten Unterstützung liegen zur Zeit Zahlen erst für Ende April vor. Zu diesem Zeitpunkt wurden von 100 Arbeitslosen im Reichsdurchschnitt 86,7 Prozent unterfüttert, davon die Hälfte aus der Arbeitslosenversicherung, knapp ein Viertel aus der Krisenfürsorge, etwas mehr als ein Viertel aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge.

Einprüfungen gegen die Notverordnung

Berlin, 9. Juni.

Der Vorstand des Gewerkschaftsbundes lehnt die Notverordnung der Reichsregierung ab, da sie in einseitiger und unfairer Weise von den Arbeitnehmern unerträgliche Opfer fordere, ohne daß auch nur annähernd die leistungsfähigen Schichten unseres Volkes zu gleichen Lasten verpflichtet seien. Deshalb wird der Gewerkschaftsbund die Revision der Notverordnung fordern. Er hat seinen Wirtschafts- und sozialpolitischen Ausschuss beauftragt, die Revisionsforderung durch eine kritische Stellungnahme im einzelnen zu begründen, die in den nächsten Tagen der Reichsregierung überreicht werden soll.

Auf dem 32. Verbandstag der preussischen Kaufmännischen in Düsseldorf, der Ständevertretung der Reichspfleger und Urlandsbeamten, bestanden die Vorstände des Bezirksvereins Düsseldorf, Aufsichtsrat Zimmermann, daß die unerhörte Beschränkung der Bezüge der Beamten in dem heutigen Ausmaß nicht nötig gewesen wäre, wenn die von den Beamten seit Jahren geforderten Reformen durchgeführt worden wären. Er erinnerte dabei besonders an die Notwendigkeit, die Aufzuchtverwaltung auf das Reich zu übertragen. Die Entlastung der Richter durch den Reichspfleger habe sich in zehnjähriger Erprobung bewährt und als eine wirksame Verbilligungsmäßnahme erwiesen, deren Ausbau aber immer noch hinausgeschoben werde.

In einer Besprechung mit dem Reichsfinanzminister trugen heute Vertreter der Organisations- und der Behördenangehörigen ihre Bedenken gegen

Die ungerechte Krisensteuer

Ungleiche Belastung von Arbeits- und Erwerbseinkommen

Bochum, 9. Juni.

„Zur Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten und zur Vertiefung der im Reichshaushalt für Krisenfuriosen vorgesehenen Mittel wird für die Rechnungsjahre 1931 und 1932 zugunsten des Reiches eine Krisensteuer von den Lohn- und Gehaltsempfängern als Krisensteuer und von den veranlagten Einkommensteuerpflichtigen als Krisensteuer der Veranlagten erhoben. Die Reichsregierung wird ermächtigt, die Krisensteuer für das Rechnungsjahr 1932 aufzuheben oder abzumildern, sobald die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt es gestatten. Ueber die Verwendung der aus der Krisensteuer aufkommenden Mittel zu den in Absatz 1 genannten Zwecken verfügt der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister und dem Reichsminister der Finanzen.“

Mit diesen Worten begründet die Notverordnung Sinn und Zweck der Krisensteuer. Wir sind der Meinung,

daß dieser Weg der Aufhebung der Wirtschaft falsch ist.

Ganz abgesehen davon, ob damit tatsächlich eine ins Gewicht fallende Verringerung der Arbeitslosigkeit erreicht wird. Denn man entzieht doch zunächst der Wirtschaft, zu der auch der Arbeiter und Angestellte gehört, das Geld, das man ihr dann auf dem Umwege über öffentliche Aufträge wieder zuführt. Aber davon soll hier nicht weiter die Rede sein. Wir wollen vielmehr an Beispielen beweisen, wie ungerecht die Krisensteuer von der Regierung gestaltet worden ist.

Es ist unseren Lesern schon bekannt, daß die Regierung für die Bemessung der Krisensteuer eine Klasseneinteilung vornimmt, und zwar nach Lohn- und Gehaltsempfängern und nach veranlagten Steuerpflichtigen, womit Gewerbetreibende, freie Berufe, überhaupt alle Selbständigen, gemeint sind. Die Lohn- und Gehaltsempfänger werden nun durch die Krisensteuer unermäßig härter belastet als die veranlagten Steuerpflichtigen, die abhängigen Menschen also mehr als die unabhängigen. Die Staffelung der Krisensteuer beginnt mit 1 Prozent, die der Krisensteuer für Veranlagte mit 0,75 Prozent, und die Stala für die Krisensteuer schreitet sehr viel schneller fort als die Krisensteuer der Veranlagten. Dazu kommt, daß der Landwirt nicht nur eine Ertragssteuer, sondern auch eine Einkommensteuer, für die gleiche Summe wird er nun obendrein auch noch von der Krisensteuer befreit!

Am besten macht man sich

die Ungerechtigkeiten der Krisensteuer

an einigen Beispielen klar. Die Krisensteuer beträgt in Reichsmark:

Jahres-einkommen	Lohn- und Ge-haltsempfänger	Selbständige
2000	20	15
3000	30	22,50
5000	100	50
8000	240	120
10 000	350	200

Die unterschiedliche Behandlung ist in die Augen springend. Die Regierung begründet sie damit, daß die Kapitalbildung gefördert werden müsse und daß kein Anreiz zur Kapitalflucht durch allzu starke Besteuerung gegeben werden dürfe. Das heißt also, in gutes Deutsch übertragen, die Regierung nimmt die Gelder, die sie braucht, in der Hauptsache von denen, die sich dagegen nicht wehren können. Ein sehr bequemes Verfahren. Aber die Regierung vergißt, daß sie durch diese Behandlung selbst die Kapitalbildung schädigt; denn es ist eine unverrückbare Tatsache, daß in den Kreisen der Lohn- und Gehaltsempfänger der Spartrieb sehr stark ist, um

die Auswirkungen der zweiten Gehaltskürzungsordnung auf diese Angestellten vor. Sie fordern eine Änderung der Notverordnung dahin, daß auch die Behördenangestellten statt der Gehaltskürzung der Krisensteuer unterworfen werden sollten, falls eine neue Belastung dieser Angestellten auf keine Weise vermieden werden könne. Gleichzeitig wurde von den Organisations- und der Arbeitslosenverbände der wöchentlichen Arbeitszeit bei den Reichsverwaltungen auf 48 Stunden als unumgänglich notwendig bezeichnet.

Volksentscheid am 9. August?

h. Berlin, 9. Juni. (Eig. Drahtber.)

Der Reichsenrat des gegenwärtig tagenden preussischen Landtages hat die Beratung des Gesetzes über das Volksbegehren, das verfassungsmäßig nach dem Siege des Volksbegehrens die Auflösung des preussischen Landtages fordert, auf die Zeit vom 7. bis 10. Juli festgelegt. Der Landtag wird sich darum nach Erledigung des Gesetzes über den Kirchenvertrag verhandeln und erst im Juli wieder zusammentreten. Da das Gesetz auf Auflösung des preussischen Landtages mit den Stimmen der Koalitionsparteien abgelehnt werden dürfte, so hat der Volksentscheid zu erfolgen. Die Koalitionsparteien haben Sorge dafür getroffen, daß alle Mitglieder am Tage der entscheidenden Abstimmung im Hause anwesend sind. Die Festlegung des Termins für den Volksentscheid liegt bei der preussischen Regierung. Man vermutet, daß das Kabinett Sonntag, den 9. August, zum Volksentscheid bestimmen wird. Gegen diesen Termin macht sich in den Kreisen der Opposition bereits eine lebhafteste Kritik geltend, da dieser Abstimmungstag noch in der Reichzeit fällt, was natürlich vielen Stimmberechtigten die Abgabe ihrer Stimme erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Es darf angenommen werden, daß sich das Preußenkabinett einen anderen Termin aussucht, zumal bereits beim Volksbegehren die Handhabung der bekannten Notverordnung zur Sicherung des inneren Friedens in ihrer einseitigen Anwendung Unruhe und böses Blut erzeugt hatte.

Englisches U-Boot gesunken

London, 9. Juni.

Wie die Admiralität mitteilt, ist das U-Boot „Poseidon“ in der Nähe von Weihaiwei (China) nach einem Zusammenstoß mit einem Handelsdampfer gesunken. Drei an der Unfallstelle eingetroffene Kriegsschiffe haben fünf Offiziere und 26 Matrosen gerettet. 18 Matrosen werden noch vermisst. Das gesunkene U-Boot war im Jahre 1929 erbaut. Es war 85 Meter lang und mit einem 10-Zentimeter-Geschütz und mit acht Torpedorohren ausgerüstet.

sich einen Notpfennig zu schaffen für das Alter oder für sonstige Umstände. Mögen diese Sparbeträge im einzelnen auch klein sein: viele Wenige machen ein Viel. Die elf Milliarden Sparanlagen, die heute wieder auf Sparanten angelegt sind, beweisen das unüberleglich. Außerdem muß man fragen, woher die Regierung weiß, daß ausgerechnet der prozentuale Unterschied zwischen der Steuer für Gehalts- und Lohnempfänger und der für selbständige Steuerpflichtige die Steuerlast bei den selbständigen Steuerpflichtigen fördert. Wer sein Kapital in Deutschland vor den hohen Gesamtsteuern schützen will, wird nicht auf die Kapitalflucht verzichten, weil die Krisensteuer für die großen Einkommen prozentual niedriger ist als für die kleinen. Und wer bisher sein Geld im Inlande gelassen hat, würde es wahrscheinlich auch kaum ins Ausland schaffen, wenn er ein paar Prozent Krisensteuer mehr zahlen müßte. Jedenfalls dürfte die Kapitalflucht aus diesem Anlaß gegenüber dem schon ins Ausland geschafften Kapital nicht schwer in die Waagschale fallen.

Von welchem Betrag muß Krisensteuer gezahlt werden?

Die Bemessungsgrundlage der Krisensteuer ist der Brutto-Arbeitslohn. Alle Einnahmen aus nicht selbständiger Arbeit, also Gehälter, Löhne, Pensionen, Gratifikationen, Vortragsgehälter, Ruhegelder, Pensionen, die in der Zeit nach dem 30. Juni 1931 und vor dem 1. Januar 1933 gewährt werden, werden zur Krisensteuer herangezogen. Krisensteuerpflichtig sind alle einmaligen Einnahmen, die in derselben Zeit gewährt werden. Das Arbeitslohn wird mit dem vollen Betrage zur Steuerleistung herangezogen; es sind keinerlei Abzüge möglich. Einzig und allein befreit von der Krisensteuer sind außer den Beamten die Lohn- und Gehaltsempfänger, die weniger als 1200 RM. im Jahre verdienen.

Für die einmaligen Einnahmen wie Tantiemen, Gratifikationen, ist eine etwas andere, bisher noch nicht

mitgeteilte Staffelung maßgebend. Die Krisensteuer beträgt bei einmaligen Einnahmen in der zweiten Hälfte des Kalenderjahres 1931 und im Kalenderjahr 1932 bis zu einem Betrage von 1000 RM. 1,5 v. H. für einen Betrag von 1000 bis 3000 RM. 3,5 v. H. für einen Betrag über 3000 RM. 5 v. H. Eine Rückerstattung der Krisensteuer findet in keinem Falle statt.

Die Krisensteuer der veranlagten Steuerpflichtigen

benutzt sich nach dem Einkommen, das für die Steuerabschnitte verlangt wird, die im Kalenderjahr 1931 und 1932 geendet haben. Der steuerfreie Einkommensteil und die Familien-Ermäßigungen dürfen bei der Berechnung der Krisensteuer der Veranlagten nicht abgezogen werden. Ein Vorteil besteht jedoch für die veranlagten Einkommensbezieher insofern, als bei der Berechnung des Prozentsatzes der steuerfreien Einkommens-teile von 720 Mark jährlich in Abzug gebracht werden kann. Im übrigen ist auch hier das Brutto-Einkommen für die Berechnung maßgebend.

Die Gehaltsempfänger mit großem Einkommen unterliegen einer Doppelbesteuerung.

Alle Angestellten, die mehr als 16 000 Mark im Jahre verdienen, unterliegen sowohl der Krisensteuer wie der Krisensteuer der Veranlagten. Das bedeutet praktisch: Hat ein Gehaltsempfänger 12 000 Mark Gehalt und keinerlei sonstiges Einkommen, so zahlt er nur die Krisensteuer. Hat er dagegen 2000 Mark sonstiges Einkommen, so zahlt er hieraus die Krisensteuer der Veranlagten mit 1 1/2 v. H., das sind 30 Mark zusätzlich 420 Mark im Jahre Krisensteuer. Hat ein Gehaltsempfänger 24 000 Mark Gehalt, so zahlt er neben der Krisensteuer von 1080 Mark im Jahre noch die Krisensteuer der Veranlagten mit 480 Mark.

Die Krisensteuer ist der wunde Punkt in der munteren Notverordnung. Hier dürfte die Kritik am heftigsten einsetzen.

Stegerwaldrede in Münster

Münster, 9. Juni.

In der Generalversammlung des Westfälischen Bauernbundes sprach heute Reichsarbeitsminister Stegerwald über Bauerntum und Arbeiterkraft. Er bezeichnete es als den ersten fundamentalen Fehler, daß 1924 die hochwertige Währung geschaffen worden sei und nicht wie in anderen Ländern eine minderwertige. Im April 1924 sei diese Währung so stark am Wackeln gewesen, daß Schacht ihm erklärt habe, er müsse entweder die Währung schwächen lassen, oder eine Kreditförmung des Geldes vornehmen. Der letzte Weg sei gewählt worden, und die hohen Steuern müßten zunächst aus der Substanz bezahlt werden. Weil das aber auf die Dauer nicht ginge, seien im August 1925 mit Recht die drakonischen Steuern um 2,5 Milliarden Reichsmark ermäßigt worden. Mit Luther sei er darin einig gewesen, daß damit auch die Zeit zur Regelung wirtschafts- und steuerlicher Fragen gekommen sei. Der Reichstag habe das aber verhindert, und wir hätten daher erleben müssen, daß 1925 und 1926 nicht etwa die Löhne den Preisen, sondern umgekehrt die Preise den Löhnen vorausgeeilt seien. Der Beschäftigungsstand sei erst 1927 erreicht worden. Der dritte Fehler sei gewesen, daß man 1927 in völliger Verkennung der Lage Deutschlands eine Beamtenbeförderungsbildung durchgeführt habe.

Zusammenfassend erklärte Stegerwald, die Bauern dürften nicht am Vergangenen haften bleiben und sich

nicht für ein romantisches Drittes Reich gebrauchen lassen. Der Gegenwartssatz müsse vielmehr zu einem wahren Volkssatz entwickelt werden. Das Bauerntum müsse zu ihm ein positives Verhältnis finden. Das Bauerntum müsse einen Führer aus sich herauswachsen lassen, und es müsse weiterhin ein gutes Verhältnis zur Arbeiterkraft finden. Die Arbeiterkraft sei bereit, einem Bauern, das mit ihm politisch denke und lebe, das zu geben, was es zu einem angemessenen Lebensraum und zu einer lohnenden Arbeit benötige. Die deutsche Landwirtschaft und das Bauerntum müßten sich klar einprägen, daß sie vor dem größten geistigen, kaufmännischen und organisatorischen Umstellungsprozess ständen, den je eine Bauerngeneration erlebt habe. Es könne nicht mehr jeder Bauer so viel Rühre und Schweine halten und so viel Zuckerrüben anbauen, wie er wolle, es müsse vielmehr eine berufsständische Mahnung erfolgen. Der großstädtische Konsum verlange Standardwaren, die er jetzt vom Ausland geliefert bekomme und deren Herstellung die einheimische Erzeugung folgen müsse. Der Weg vom Erzeuger zum Verbraucher müsse im Zeitalter des Verkehrs verkürzt, vereinfacht und verbilligt werden. Der deutsche Verbraucher könne nicht für alle Zeiten wesentlich höhere als die Weltmarktpreise bezahlen. Die dafür notwendigen Voraussetzungen und Veränderungen müsse die Landwirtschaft mit Unterstützung des Staates selbst schaffen.

Krach in der Wirtschaftspartei in Duisburg

Duisburg, 9. Juni.

In Duisburg fand eine außerordentliche Wahlkreisversammlung des Wahlkreises Düsseldorf-West der Wirtschaftspartei statt, zu der auch der Parteivorsitzende Dreimig erschienen war. Im Verlaufe der Berichtserstattung über den Parteitag in Hannover und über das Verbleiben von Dreimig als Führer der Partei traten scharfe Gegensätze hervor. Der Wahlkreisvorsitzende Dr. Cammer (Duisburg), der Mitglied des seinerzeit eingesetzten Untersuchungsausschusses für den Streit Dreimig-Collofer war, blieb bei seiner stets betonten Ansicht, daß durch das Abgeben von Dreimig an seinem Amte die Partei bei der Wählerkraft schweren Schaden erleide, zumal Dreimig es unterlassen hätte, rechtzeitig und mit allem Nachdruck die Privatbeleidigung gegen Collofer durchzuführen. Hieraus zog der Wahlkreisvorsitzende die Folgerung und legte sein Amt nieder. Vorher hatte der Schachmeister mit derselben Begründung sein Amt niedergelegt und seinen Austritt erklärt. Die anwesenden Vertreter der Ortsgruppe Duisburg-Hamborn, der stärksten Gruppe im Wahlkreis, erklärten sich so lange an der Haltung der Partei befindlich, bis eine vollständige Klärung der Angelegenheit Dreimig erfolgt ist. Darauf verließen die Vertreter den Saal.

Die Spionage im Leunawert

Leipzig, 9. Juni.

Vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts begann heute die Verhandlung wegen der Wirtschaftsspionage in den Leunawerten, die vor etwa einhalb Jahren aufgedeckt wurde und durch die Verleumdungen der Aufdeckung großes Aufsehen erregt hat. Zu verantworten haben sich der Leunawerthändler Mann, der Händler Wilhelm Becker, der Kaufmann Leonhard Stah und der Reichswirtschaftsminister Albert Sater wegen fortgesetzter Verleumdungen militärischer Geheimnisse, begangen teils einzeln, teils gemeinschaftlich in den Jahren 1927 bis 1930 in Saarbrücken, Mainz, Ludwigshafen, Weidenfeld, Wöstenbüttel, Hannover und anderen Orten. Frau Becker ist ebenfalls wegen Verrats militärischer Geheimnisse sowie wegen Diebstahls und Verrats von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen, der Reichswirtschaftsminister Paul Volck wegen Verrats militärischer Geheimnisse, der Bauingenieur Kühling (Weidenfeld) wegen verurteilten Landesverrats und schließlich der Vätergasse Georg Haus und der Fleischer Franz Altmann wegen Landesverrats angeklagt. Die Angeklagten Mann und Becker werden außerdem beschuldigt, der Frau Becker Beihilfe zu ihren Straftaten geleistet und ebenfalls Verrat der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse, die sie durch Frau Becker erlangt hatten, begangen zu haben. Als Sachverständiger des Reichswirtschaftsministeriums wohnt Oberleutnant Hartmann der Verhandlung bei.

Auf Antrag des Reichsanwalts wurde für die ganze Dauer der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Den Verhandlungsteilnehmern ist ebenfalls auf Antrag des Reichsanwalts Schweigepflicht auferlegt worden.

Neues in Kürze

Der Gesamtverband deutscher Angestelltengewerkschaften hat erneut an den Reichsarbeitsminister Stegerwald appelliert, den am 20. April gefällten Schiedsspruch für die Angestellten von Arbeit Nordwest, der Gehaltskürzungen von 10 bis 15 Prozent vorsieht, einer Revision zuzuführen.

In den Dortmunder Außenbezirken Sörde, Mengede und Marten kam es gestern zu Demonstrationen gegen die Regierung Brüning und die Notverordnung. Die Polizei, die teilweise mit Wassertrifflern und Steinen beworfen wurde, stellte die Ruhe mit dem Gummiknüppel wieder her.

Zu politischen Reibereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es Montagabend in Solingen. Ein S. A.-Mann wurde durch einen Schiedsschlag lebensgefährlich verletzt. Die Polizei, die mit Steinen beworfen wurde, stellte die Ruhe mit dem Gummiknüppel wieder her.

Planmäßige Überfälle von Kommunisten auf Nationalsozialisten ereigneten sich in der Nacht zum Dienstag in Bremen. Acht Nationalsozialisten wurden verletzt.

Der Haushaltsausschuss des preussischen Landtages nahm gestern den evangelischen Kirchenvertrag bei Stimmhaltung der Sozialdemokraten gegen die Stimmen der Kommunisten an.

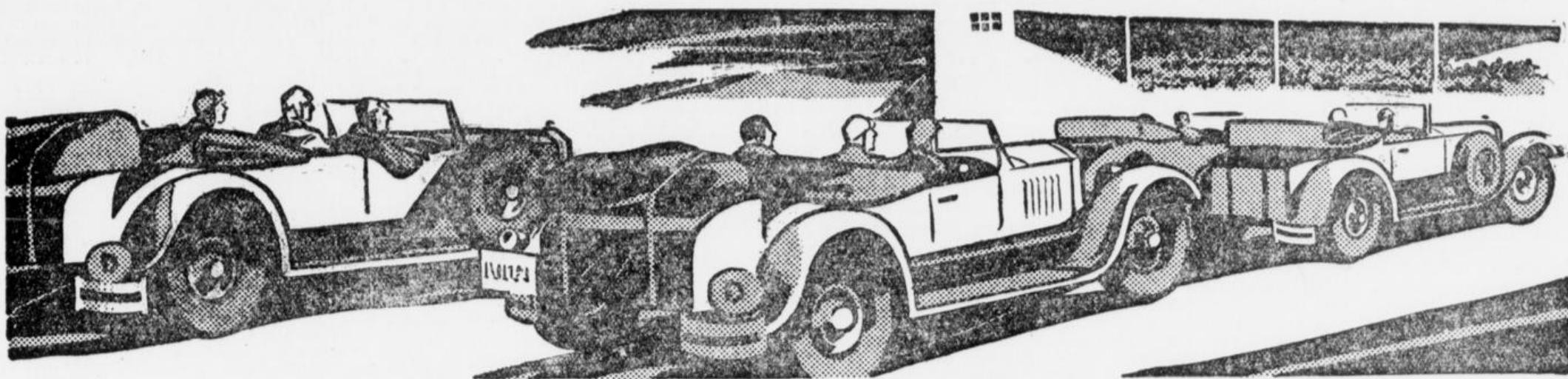
Die beiden Polizeibeamtenverbände, der Schreiber-Verband und der Beamten-Verband, haben sich zu einer Reichsgewerkschaft zusammengeschlossen.

Die deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen haben gestern in Berlin begonnen. Ausdrücklich wird betont, daß die Verhandlungen in keinem Zusammenhang zu dem deutsch-österreichischen Zollunionsplan stehen.

Der bayerische Ministerpräsident warnte in einer Rede die Reichsregierung, neuerdings die Frage der Reichsreform aufzurollen.

Die beiden französischen Majoroffiziere, die kürzlich bei Kaiserslautern gefangen waren, wurden zu acht Tagen Haft verurteilt.

Der französische Staatshaushalt für das Rechnungsjahr 1930 weist einen Fehlbetrag von rund zwei Milliarden Franken (350 Millionen Mark) auf.



10000 Kilometer-Fahrt

Continental-Reifen bestanden eine unerhörte Gewaltprobe bei dieser größten Zuverlässigkeitsfahrt, die je unter der Kontrolle eines Automobil-Klubs veranstaltet worden ist.

34 erste Preise, darunter 25 Einzelfahrer

Start-Nr.		Start-Nr.	
7	R. Hasse - O. Sittner auf Wanderer	49	C. v. Schubert - Briesemeister a. Mercedes-Benz
16	L. von Raffay - G. Osjord auf Hanomag	52	H. J. Bernet - E. Hofmökler auf Wanderer
18	K. Matuschovsky - J. Wolf auf Praga	59	E. Bieber - W. Harsy auf Mercedes-Benz
20	E. Sander - H. Grunow auf Adler	68	R. Otte - F. Walz auf Mercedes-Benz
21	A. Gutknecht - E. Vogtländer auf Adler	69	Frl. M. Pix - A. Stoltz auf N. A. G.
22	M. Lippmann - F. Schuster auf Wanderer	70	Frau L. R. Roehrs - Frau H. Seidel auf Adler
23	W. Bau - K. F. Heimböhl auf Wanderer	71	E. Kleyer - Haack auf Adler
24	E. Boche - Fr. O. Gehrckens auf Wanderer	75	H. Lüttgau - T. Loneskowski auf Ford
29	H. Hoffmann - E. Böttcher auf Brennabor	76	G. Hentschel - H. Scheibenzuber auf Ford
30	G. Leonhard - E. Proessl auf Brennabor	77	A. Petzold - M. Wasik auf Ford
31	F. Graf Spiegel-Diesenberg - J. Heusler a. Praga	79	Frl. A. Minartz - J. Frdr. Fahrenholz auf Ford
32	O. Wolf - R. Wolf auf Wanderer	89	E. Hannemann - J. Reichert auf Ford
35	B. Wagener - F. Knabe auf Fiat	90	Frl. E. Mann - R. Hallgarten auf Ford
36	K. Wolf - Nieber auf Fiat	92	A. Graumüller - M. Süppel auf Audi
37	A. Klein jr. - W. Bohres auf Fiat	93	G. Schrof - R. Felten auf N. S. U.
45	P. von Guillaume - Frau L. Bahr auf Steyr	94	A. Baur - H. Knoeckel auf N. S. U.
46	H. G. Langen - Frau H. Pastor a. Mercedes-Benz	96	Dr. J. Löwengard - M. Bardosch auf Fiat

3 erste Team-Preise

ADLER, FORD, WANDERER, mit Continental-Reifen

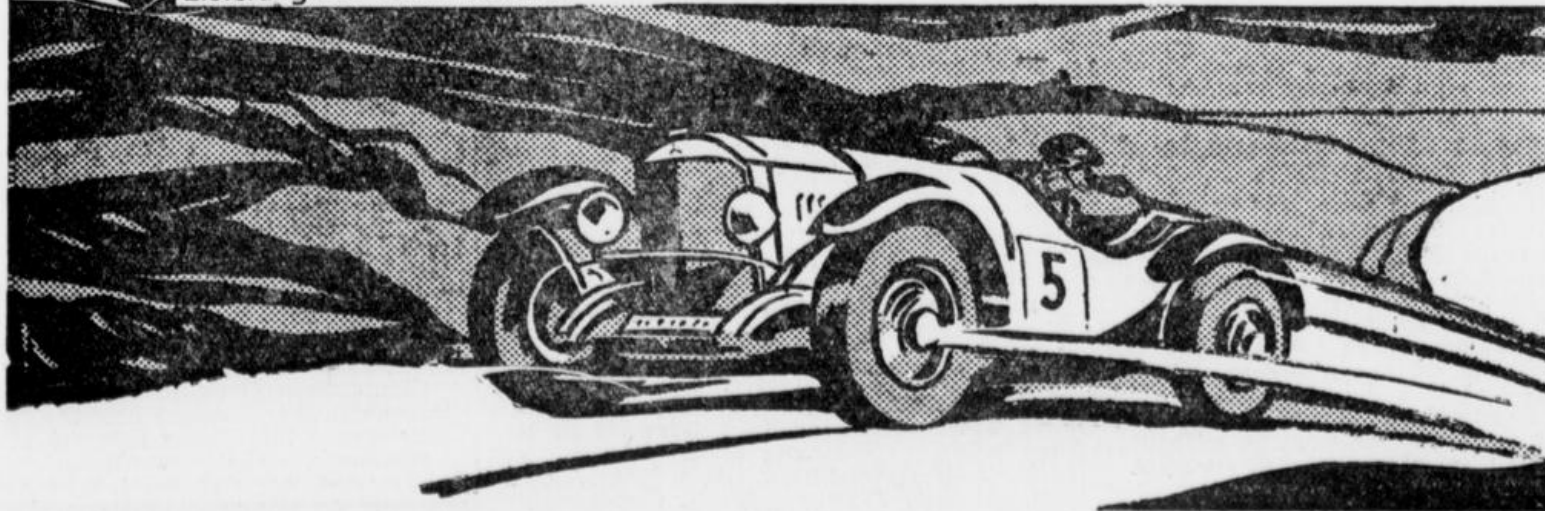
3 zweite Preise und der dritte Preis

Start-Nr.		Start-Nr.	
50	H. Nathusius - F. Kaiser auf Wanderer	82	F. Backasch - W. Gurrulat auf Brennabor
74	E. Vallentin - A. Wruock auf Mercedes-Benz	78	J. v. Krohn - H. Hörmann auf Ford

Continental

CONTINENTAL-HAUPTWERKE HANNOVER • EXCELSIOR-WERK LIMMER
PETERS UNION-WERK CORBACH

Lieferung nur durch Händler



Caracciola
fährt im Eifel-Rennen auf dem Nürburg-Ring die schnellste Zeit des Tages auf Mercedes-Benz mit Continental

Das Wasserwandern

Der Sport des Sommers

Es geht der Sommerzeit entgegen! Die Boote sind längst überholt und kleine werden geschmiedet, wie man mit schmalen Geldbeutel das Wochenende und die Urlaubs- oder Ferienzeit nutzbringend und erholungsreich durch das Wasserwandern mit Kajak oder Ruderboot auf den Flüssen und Strömen der engeren und weiteren Heimat verleben kann. Da glauben wir, mit ab und zu eingestreuten Arbeiten über das Wasserwandern aufklärend wirken zu müssen.

Wir beginnen mit einem Beitrag über die für den Rhein und seine Nebenflüsse gültigen wichtigsten

Strom- und Schiffsahrtspolizeivorschriften.

Alle Kleinfahrzeuge von weniger als 15 Tonnen Tragfähigkeit, wozu insbesondere auch sämtliche Sportfahrzeuge gehören, müssen mit einem amtlichen Kennzeichen und einem Ausweis des zuständigen Wasserbauamtes versehen sein, soweit sie nicht die Kennzeichen eines Verbandes tragen, der vom Kammernrath befreit ist. Für die Lippe hat die Vorschrift keine Geltung und für die Ruhr nur bei Befahrung von der ersten Mülheimer Schleuse bis zur Mündung in den Rhein. Besonders zu beachten ist die Vorschrift bei Fahrten auf Rhein, Mosel, Saar, Ruhr und Main.

Verboten ist die Durchfahrt zwischen den Fahrzeugen eines Schleppzuges

und das Anfahren und Umladen an ein in Fahrt befindliches Fahrzeug ohne vorherige Zustimmung des Führers. Kleinfahrzeuge sind nicht berechtigt, ein Kahrtschiff zum Anhalten des Fahrwassers zu ihren Gunsten aufzufordern und das Fahren von Kahrtschiffen zu verlangen. Sie haben keinen Anspruch auf eigenen Kurs und dürfen in keinem Falle die Berufsschiffahrt stören.

Führt auf dem Rhein ein Schlepper mehrere Anhänger, so sind die einzelnen Anhänger nicht etwa unter sich durch Trossen verbunden, sondern es geht vom Schlepper aus nach jedem Anhänger eine besondere Trossen, und zwar liegen die Trossen nachbordnet (links). Hängen Schlepptränke infolge verminderter Fahrt des Schleppers schlaff, tauchen im Wasser unter und sind nicht zu sehen, so darf trotzdem auf keinen Fall durch die Zwischenräume von Schlepptränken, wegen größter Gefahr durch plötzliches Anziehen der Schlepptränke, hindurchgefahren werden. Beim normalen Begegnen (in entgegengesetzter Fahrtrichtung)

von Schiffen weichen sie sich nach Steuerbord (rechts) aus. Will ein Schiff von der Regel abweichen (was jedoch oft vorkommt), also nach Backbord (links) ausweichen, so

steckt es nach Steuerbord eine blaue Flagge heraus und gibt dabei fünf Glockenschläge. Ein Glockenzeichen in der Nähe einer Landbrücke gibt die Abfahrt kund, an der Landbrücke anzufahren. Der Sportler muß abkann die Nähe der Landbrücke meiden.

Hauptregeln, die zu beachten sind!

Sportboote haben sich stets in genügender Entfernung von sonstigen Fahrzeugen, insbesondere von solchen mit eigener Triebkraft, zu halten. Der von Großfahrzeugen verurteilte Wellengang ist dem Sportboot besonders gefährlich, wenn das Sportfahrzeug sich auf flachem Wasser, z. B. über Verten und Gründen befindet, wo die Wellen Brecher bilden. Die Großfahrzeuge üben eine saugende Wirkung aus, so daß die Sportboote, die sich in größerer Nähe befinden, zu sich herangezogen.

Quersfahrten über den Strom müssen auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt bleiben.

Hierbei ist von Fahrzeugen mit eigener Triebkraft oder von segelnden oder auf sich zu Tal treibenden Schiffen ein so genügend weiter Abstand vom Bug zu halten, daß die Großfahrzeuge nicht zu Ausweichmaßnahmen oder Wägung der Geschwindigkeit gezwungen werden. Als Mindestentfernung vor dem Bug gilt für die Talfahrt (stromaufwärts) eine Entfernung von 300 Meter, für die Bergfahrt (stromabwärts) von 150 Meter. Wer sich unnötigerweise vor dem Bug eines fahrenden Schiffes aufhält, handelt unvorsichtig und fahrlässig, desgleichen derjenige, welcher absichtlich in den Wellengang von Fahrzeugen hinein fährt.

Es ist Pflicht eines jeden Wassersporttreibenden, sich darüber klar zu sein, daß die Ausübung des Wassersports nicht nur Gefahren für ihn selbst bringt, sondern auch Störungen und Gefährdungen der Schifffahrt zur Folge haben kann. Wer den Sport nicht sachgemäß ausübt, schadet der guten Sache, indem er die für Sicherheit und Ordnung verantwortlichen Behörden zum Ersatz strengerer Verordnungen und Strafmahnahmen zwingt. Nicht die Furcht vor Strafe, sondern das Ehrgefühl muß das Verhalten des verantwortungsbewußten Sportbootführers bestimmen.

zusammenfassen. Daneben gibt es noch die Kategorie der Tourenfahrer, deren Teilnehmerzahl auf 40 beschränkt ist. Elf deutsche Berufsfahrer werden in das schwerste und längste Straßenrennen der Welt gehen. Die deutsche Nationalmannschaft bilden: Mege, Thierbach, Geier, Stöbel, Düse, Siegel, die bekanntlich die Deutschland-Rundfahrt gewonnen haben, sowie Sieroni und der jetzt als achter Mann verpflichtete Altbürger. In der Klasse der Tourenfahrer starten Kischke, Olbörger und Uffert; für den Fall, daß der Magdeburger Kischke von seinem auf der Belgien-Rundfahrt erlittenen Schiffsleibbruch bis zum Beginn der Tour de France noch nicht wiederhergestellt sein sollte, ist der Frankfurter Koch als Ersatzmann in Aussicht genommen.

Vom Turf

Mailons-Laffitte, 9. Juni

1. Rennen. 1. Vaillette (Mabbe), 2. Santo Tricardo, 3. Kollie Petru. — Toto: Sieg 20:10; Platz 16, 80, 88:10.
2. Rennen. 1. Joconda (Boirefisch), 2. Mamme, 3. Malina. — Toto: Sieg 77:10; Platz 25, 30, 67:10.
3. Rennen. 1. Gremutis (Idone), 2. Genon Chit, 3. Verne Charnant. — Toto: Sieg 79:10; Platz 28, 31, 62:10.
4. Rennen. 1. Ammonite (Sembat), 2. Le Rotomac, 3. Giram. — Toto: Sieg 42:10; Platz 18, 17:10.
5. Rennen. 1. Prasero (Tomb), 2. Prefent, 3. Timgad. — Toto: Sieg 499:10; Platz 95, 45, 26:10.
6. Rennen. 1. Naboterie (Zufere), 2. Biffero, 3. Lady Wiflie. — Toto: Sieg 38:10; Platz 17, 26, 30:10.
7. Rennen. 1. Le Macicien (Molle), 2. Floridor 11, 3. Merlin. — Toto: Sieg 17:10; Platz 14, 26:10.

Der Bund ist konsequent

Die deutsche Mannschaft gegen Amerika.

Der Deutsche Tennisbund hat auf Grund der beim Rot-Weiß-Turnier gezeigten Leistungen seine Mannschaft für den Länderkampf gegen Amerika, der vom 12. bis 14. Juni auf den Plätzen des Tennisclubs W. A. W. in New York ausgetragen wird, aufgestellt. Der Bund hielt konsequent an der Suspension des Spitzenspielers Daniel Penn fest und hat diesen nicht berücksichtigt. Den Amerikanern George Lott und van Ryn treten im Einzel Mounsey (Holl) und Gottfried von Gram (Hannover) entgegen. Falls von Gram verzichtet, wird Ferdinand Henkel (Berlin) an seine Stelle treten. Für das Doppelspiel sind die Rot-Weissen Zander/Gehner oder Ferdinand Henkel/Gehner auszuwählen.

Sievert, ein vielseitiger Athlet

WG-Meisterschaften in Mankenburg.

Der WG-Verband der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen brachte auf seiner eigenen Kampfbahn in Mankenburg (Düringer Wald) seine diesjährigen Meisterschaften zum Austrag. Die sportlichen Wettkämpfe liefen leider außerordentlich unter der Ungunst der Witterung, die keine überragenden Leistungen zuließ, wie sie bei der Anwesenheit bekannter deutscher Sportler zu erwarten gewesen wären. Die verhältnismäßig besten Leistungen zeigte Sievert (Zoo-Zurbingen Halle), der deutsche Meister im Kugelstoßen, der die Kugel 14,37 Meter stieß, im Speerwerfen 55,02 Meter, im Diskuswerfen 42,46 Meter und im Weitwurf 6,71 Meter erzielte und der außerdem den 110-Meter-Hürdenlauf in 16,1 Sekunde gewann.

Achtbare Leistungen

Die westdeutschen Keglermeisterschaften — Mogendorf (Bochum) dritter Sieger

H. M. Sagen, 9. Juni.
Deutsche Sportler im Kampf. Ein Wettstreit von Kraft und Nerven, von Kunst und Können, von Energie und Ehrgeiz. Vom amtlichen Regelspiel beliebter Herren in rand- und durcheinandergeworfenen Räumen ist ein Kampfsport geworden, eine wertvolle Übung zur Erhaltung und Stärkung des Körpers.

Westdeutsche Meisterschaften. Wohl 800 Sportler aus 60 westdeutschen Verbänden bilden eine stattliche Streiterzahl, die große freitragende Sporthalle „Friedrichslust“ in Hagen mit ihren zwölf nebeneinander liegenden Bahnen eine ideale Kampfstätte — die Axtener hinter Glaswänden in ungestörter Arbeit, dicht gedrängt in überfüllten Zuschauerräumen beobachtete gespannte Augenpaare Wurf- und Zählbrett. Hier schlagen ungetriggert die Wogen der Begeisterung und Leidenschaft, ruhende Pole nur die Leute an der Kontrolle. Vier Tage schon hört man vom frühen Morgen bis um Mitternacht das Gekirr der rollenden Äxeln, das Gepolter der stürzenden Hölzer.

Aachen, der Favorit und langjährige Gauvertreter, führt im Mannschaftskampf auf allen Bahnarten, Düsseldorf ist nahe daran, die Leistung zu übertreffen — eine prächtige Jagd übertreibt die andere —, dann einige Neblwölfe — doch — die Chance ist aus.

Bochum löst ab. Niggemeyer beginnt,

er trifft gut, eine schöne Jagd liegt am Boden, aber dann sinken die Leistungen zusehens, beständige Leute wie Busch, Spinner, Bremer, Keil und Lüding, können sich nicht finden — verlegen, es fehlt der einheitliche Schwung, die gleichmäßige Durchschnittsleistung. Was nicht es, wenn Mogendorf seinem Meistertitel alle Ehre macht und 716 Holz auf die Bretter legt, der Rückstand ist zu groß, Bochum, der Meister des vierten Bezirks, ist bezwungen. Hagen, die letzte aussichtsreiche Scherenmannschaft, wird an Unterfüß durch die Verrentung der eigenen Bahnen, angefeuert von seinen zahlreichen Anhängern gelingt der große Schlag,

mit 6860 Holz die westdeutsche Meisterschaft für Hagen zu gewinnen.

Aachen entschädigt sich dafür mit den ersten Plätzen auf Alpbahnen und Bollenbahnen. Die eigenen Gaumannschaften werden im nächsten Monat in Koblenz gegen Süddeutschland zur Ausschreibung für die deutsche Meisterschaft anzureiten haben. Bochum belegte in dieser Konkurrenz hinter Hagen, Aachen, Düsseldorf, Elberfeld, Dortmund, Westig, Gladbach-Rheydt mit 6763 Holz den achten Platz.

Für die Enttäuschung im Mannschaftswettbewerb entschädigte der hiesige Meister Hans Mogendorf im Kampf der westdeutschen Einzelmeister durch einen großen Erfolg, der bewies, daß der Bochumer in seiner augenblicklichen Form zu den besten deutschen Scherenspieler zu rechnen ist. Seine gesunden, von starker Hand geleiteten Äxeln brachten in ziel-

los den Kurztrennen, wo der bekannte Berliner Läufer Kallig bereits in den Vorläufen ausschied, letzten noch ausnahmslos junge Kräfte durch. Hervorzuheben sind noch die Stabhochsprungleistung des österreichischen Meisters Höller-Wien mit 3,50 Metern sowie die guten Leistungen in den starkbesetzten Anhängerkampfbewerben.

Hirschfeld wirft den Diskus 44,11 Meter. Emil Hirschfeld, der Weltrekordmann im Kugelstoßen, erzielte auf einem Sportfest in Orlitzburg im Diskuswerfen mit 44,11 Meter die beste Jahresleistung. In seiner Spezialübung, dem Kugelstoßen, scheint der Allentsteiner aber nur langsam zu seiner Höchstform aufzuliegen, jedenfalls stieß er hier „nur“ 14,88 Meter. Weidmann erreichte er 26,23 Meter.

Wanne-Eickeler Rundblick

Von den zahlreich angelegten Gesellschaftstreffen fielen mehrere der unglücklichsten Witterung zum Opfer. Das Hauptspiel zwischen den beiden alten Rivalen T. V. Eickel und Preußen Wanne wurde am Mittwochabend verlegt. Die Stadtmanufaktur der D. V. A. traf in einem Abendspiel auf eine Kombination der Wanne T. V. Vereine (Rasenport) — T. V. 1911. Es gab in der ersten Hälfte einen mitreißenden, torlosen Kampf. Dann fiel die Jugendkraft stark zurück, der von Solz vorzüglich geführte gegnerische Sturm arbeitete 3:0 Vorprung heraus, der bis zum Abpfiff nur um ein Tor verringert wurde. Wanne 1911 lieferte gegen den flachhöheren Gast, Stollen 07, ein ganz überlegenes Spiel und schied den Gegner mit einer 4:0-Schlappe heim. Der T. V. Völsperhausen hatte sich einen früheren Meisterschaftsritualen, T. V. Vörsing, verpflichtet, der knapp mit 3:2 abgehandelt wurde. Fortuna Wanne gab der Gänzlichkeiter Eintracht mit 3:2 das Nachsehen. Das Treffen um die Meisterschaft des Bezirksbezirks Essen zwischen Reichsbahn Wanne und Reichsbahn Bismarck wurde bei 2:0-Vorteil für die Bismarcker abgebrochen.

Jugend- und Schülertreffen der D. J. K.

Auf dem städtischen Sportplatz an der Landwehr hatten Samstag die nicht guten Witterung die Jugendlichen und Schüler der Deutschen Jugendkraft das Wort, doch war die Veranstaltung nur schwach besucht. Schöne Kämpfe, die durchweg gleichwertig waren, waren in sämtlichen Sportarten zu verzeichnen. Als Sieger gingen hervor:

Jugend: 1. Teine, T. V. Bochum, 71 Rtt., 2. Rode, „Martania“ Bochum, 65 Rtt., 3. Koch, „Bandergründ“, 4. Schmitz, „Martania“ Bochum, 5. Schmidt, T. V. Bochum, 6. Petermann, T. V. Bochum.

Schüler: 1. Kuhnken, „Rasenport“ Weimar, 99 Rtt., 2. Kidenberg, T. V. Bochum, 93 Rtt., 3. Selmanoff, „Antonia“ Bochum, 84 Rtt., 4. Vogner, T. V. Bochum, 5. Steiner, T. V. Bochum, 6. Tscholoff, T. V. Bochum, 7. Hoffmann, „Antonia“ Bochum, 8. Helf, „Antonia“ Bochum, 9. Kuhnken, „Rasenport“ Weimar, 10. Supfer, „Rasenport“ Weimar.

Leistung in der Jugend: Kugelwurf 76 Meter, Hochsprung 1,40 Meter, 100-Meter-Lauf 12,9 Sek., Weitsprung der Schüler: Kugelwurf 77 Meter, Weitsprung 6,40 Meter, 50-Meter-Lauf 7,2 Sekunden.

Aus den Turn- und Sportvereinen

Freier Deutscher Turnbund. Der Turnbund „Gut Heil“ Bochum hielt am vergangenen Sonntag im Lokale Wollens eine außerordentliche Vorstandssitzung ab. Anschließend wurde dort eine Zweigvereinsabteilung gegründet. Der Aufnahme meldeten sich 25 Sportfreunde. Der erweiterte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Kassierer Joh. Dießing sen., Turnwart Joh. Dießing jun., Geschäftsführer Willi Kuntz, 2. Vorsitz. Als Vereinsheim wurde das Lokal Wollens gewählt. Die Gründungsfeier soll am Samstag, dem 27. Juni 1931, beim Vereinswirt konstaten gehen.

Kreuz und quer

Die Stadtmeisterschaften

des Stadtverbandes für Leibesübungen

Gemäß Beschluß der letzten Hauptversammlung wird der Stadtverband für Leibesübungen in diesem Jahr in den einzelnen Sportarten die Stadtmeisterschaften zum Austrag bringen. Das Programm sieht folgende Termine vor:

Sonntag, 27. Juni: Bogen und Ringen, im Schützenhof.

Sonntag, 28. Juni: Stenzen und Tanzen.

Sonntag, 28. Juni: Geräte-meisterschaften im Stadion.

Die Geräte-meisterschaft, an der sich je Verband 10 bis 15 Turner beteiligen können, steht je zwei Pflicht- und eine Kürübung am Reck, Barren und Pferd sowie eine Kürübung vor.

Mittwoch, 1. Juli: Stadtmeisterschaften im Radsport.

Sonntag, 4. Juli: Mannschaftsgeräte-Meisterschaft (Reck, Barren, Pferd). Jede Mannschaft besteht aus 7 Turnern. Es ist an jedem Gerät je Turner eine Kürübung zu machen.

Sonntag, 4. Juli: Meisterschaften im Recken.

Sonntag, 5. Juli: Leichtathletische Wettkämpfe. Männer: Lauf: 100, 200, 400, 800, 1500, 3000, 5000, 10.000 Meter. Staffeln: 4 mal 100, 4 mal 400, 3 mal 1000. 1600-Meter-Staffel (800, 200, 400, 200 Meter), zehnmal eine halbe Runde. Sprung: Hoch, Weits, Stabhochsprung. Stöße: Kugelstoßen (75 Kilogramm), best- und beidarmig, Steinwurf (15 Kilogramm), best- und beidarmig. Werfen: Speerwerfen, Diskuswerfen, Schleuderballweitwurf. Sechsammpf: 100-Meter- und 1500-Meterlauf, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen, Schleuderballweitwurf, 4-mal-100-Meter-Staffel, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen (4 Kilogramm), Schleuderballweitwurf, Speerwerfen. Dreifampf: 100-Meterlauf, Weitsprung, Kugelstoßen (4 Kilogramm).

Tv. Eintracht siegt

Stadtmeisterschaften im Handball.

Am Dienstagabend konnte ebenfalls nur ein Vorrundenpiel durchgeführt werden. Dieses wurde von T. V. Eintracht (D. V.) und Martania (D. V.) bestritten. Die Martanen spielten in der ersten Halbzeit sehr gut, doch konnten sie die schon vorgetragenen Angriffe nicht erfolgreich abschließen, da es an dem erforderlichen Schußvermögen mangelte. Nach dem Seitenwechsel kamen die Turner auf und holten einen verdienten 5:2-Sieg heraus. Am Mittwochabend kommen folgende Spiele zum Austrag: Zwischenrunde: Eisenkreuz — Antone (D. V.), Vorrunde: Polizei T. V. — Freie Deutsche Turnerschaft, T. V. Werne — Freie Deutsche Turnerschaft.

Ohne Bochumer

Ein Zwischenrundenpiel um die Polizeimeisterschaft im Handball in Bochum

Am Sonntag vormittag findet im Stadion ein Handballspiel um die deutsche Polizei-Handballmeisterschaft statt. Es trifft dort die Mannschaft des Westkreises gegen die Mannschaft des Südkreises aufeinander. Die Mannschaft des Westkreises (Rheinland-Westfalen) setzt sich aus Spielern von Essen, Dortmund, Münster, Köln und Duisburg zusammen. Es ist unverständlich, daß, trotzdem die Bochumer Polizei eine der führenden Handballmannschaften hat, keiner ihrer Spieler berücksichtigt ist.

Fechten in der D. T.

Am Samstag und Sonntag wurden die rheinischen Sonderklassen in Degen und Florett unter großer Beteiligung in Duisburg ausgetragen. Während im Degen die alten Favoriten bereits in den Vorrunden (1 Treffer entscheidet für Sieg oder Niederlage) ausfielen und der stämmigen Jugend den Platz räumen mußten, behauptete bei der Florettwaffe die vorjährige Sonderklasse mit

kleinen Verschiebungen ihren Vorrang. Die Ergebnisse waren: Degen: 1. Ködder (Köln, Kreismeister), 2. Wiemann (Barmen), 3. Schulze (Düsseldorf). Florett: 1. Wiemann (Barmen, Kreismeister), 2. Kronenberg (Barmen), 3. Jente (Düsseldorf).

Die Ungarn siegen weiter

Diesmal unterlagen die Sachsen 0:3.

Die Vasmacht der ungarischen Berufsspieler setzte die Reihe ihrer Leberlei in Mitteldeutschland am Dienstagabend in Leipzig fort. Der Gegner der Magyaren war diesmal eine Leipziger Stadtteiler, die nur auf zwei Posten durch Spieler aus anderen Gauen verstärkt war. 7000 Interessenten sahen auf dem Sportplatz im Vorort Paunsdorf einen neuen Kampf, der von den ungarischen Gästen sicher mit 3:0 zu ihren Gunsten entschieden wurde, nachdem der Sieger schon beim Wechsel der Seiten mit 2:0 in Front lag.

L. F. C. Laer — S. V. Ehrenfeld 5:0. Zu einem interessanten Straßenspieler trafen sich der L. F. C. Laer und der S. V. Ehrenfeld. Beide Mannschaften traten mit Eifer an, und konnten infolgedessen ihre wirkliche Stärke nicht recht zur Geltung bringen. Ehrenfeld schnitt, wie das Ergebnis besagt, sehr schlecht ab. Die Mannschaft zeigte nicht den Zusammenhang, den sie während der Meisterschaftsspiele bewiesen hatte. Der L. F. C. behauptete, daß er auch in der ersten Bezirksklasse einen gefährlichen Gegner abgeben wird. Die Mannschaft ist auf allen Posten gut besetzt. Die Hintermannschaft ist schlagfertig und auch der Sturm mit den Stützen Nibel, Kopmann und Kallowski ist schußfreudiger geworden. Schon in der ersten Hälfte kommt Laer zu vier Toren. Nach dem Wechsel legt sich der L. F. C. mehr Reserve auf. Eine Viertelfunde vor Schluss tritt Nibel das fünfte Tor für seine Farben, den Ehrenfeldern aber bleibt das verdiente Ehrentor verlag.

Ein Meisterschaftskampf

Sobingen — Werne 22:8:8

Die Werne mußten sich in diesem Kampfe mit einem Unentschieden begnügen, da das Kampfbild in verschiedenen Kämpfen eine eigenartige Meinung zeigte. Die einzelnen Kämpfer zeigten folgendes Ergebnis: Fliegengewicht: Burdard (S.) — Wanne unentschieden. Pannagewicht: Lauterbach (S.) gegen Veronin (W.) unentschieden. Federgewicht: Schürmann (S.) siegte über Weiser (W.) n. V. Leichtgewicht: Spiloff (S.) — Vanaoh (W.) unentschieden. Weltengewicht: Wolters (S.) verlor gegen Jachke (W.) in der dritten Runde durch t. o. Mittelgewicht: Brann (S.) — Wack (W.) unentschieden. Halbschwergewicht: Vicholo (S.) siegte über W. t. o. Schwergewicht: Die Sobinger erhielten kampflös die Punkte.

Tagung des Skiklubs Sauerland

am 14. Juni in Kierspe

Der Skiklub Sauerland hält seine diesjährige Sommertagung am 14. Juni in Kierspe ab. Am Tage vorher finden bereits Sitzungen der Ausschüsse statt und abends ein gemütliches Beisammensein im Kreise der Ortsgruppe Kierspe. Die Hauptversammlung am 14. Juni gewinnt dadurch besonderes Interesse, weil Neuwahl des Hauptvorstandes und des Vororts erfolgen muß. In den letzten Jahren war Bochum der Vorort. Statutengemäß muß nach einer bestimmten Amtsfrist der Hauptvorstand wechseln. So auch jetzt. Aus diesem Grunde dürfte eine große Beteiligung der westdeutschen Skiläufer an der Kiersper Tagung zu erwarten sein.

Tour de France 1931

Die deutsche Mannschaft komplett.

Die Madrudnfahrten durch Deutschland, Italien und Belgien gehören der Vergangenheit an und nun folgt als letzte und größte vom 30. Juni bis 26. Juli die Rundfahrt durch Frankreich. Wie schon im vorigen Jahre, bilden die sogenannten „Ase“ Landermannschaften, die sich aus je acht Fahrern zu-

es schmeckte so köstlich, daß ich stets zwei Glas trank, wenn ich nur eines trinken wollte. Schlegel bleibt Schlegel.

Notver Ein

Empf

Die neue Verbrauchsteuer-Verordnungen werden ab dem 1. Juli 1931 in Kraft treten.

Die E

eine sehr empfindliche Sache wird von der Reichssteuerbehörde mitgeteilt, tritt, ist mit Verbrauchsteuer befreit, werden umso schwerer gemacht, falls übersteuert werden, Preiserhöhungen jassen.

Die E

von 10 Reichsmark wird sich nachteilig auf den Handel vom 29. und die Preisbesonders in vordische V. Besitzer klagen. Der Handel hat einen natürlichen Triebstoffpro Gebiete mehr.

bleibt im ersten Ertrag für den Reichsinteresse der Reichsregierung, gleich der soll eine bei billigen Erträgen der Reichsregierung, hinaus wird, kauf wieder wieder 10 St. bestrebt, ein verbrauchsveränderung v. katen nicht zu Zigarette, ist, muß sich handeln, von Zigarette, kasse verhand, Tabakgewer, wesentliche über die E. des Tabakge, Tabaksteuer, men mit W. fall.

Eine gew. bringt die

Neu

Das alten V. das Brot ko. mischungszwe. seitigt. Jed. herstellung überwiegend v. H. Kartow. wirtsch. vorsch. dort bestohe. arbeitung v. den Backere. durch gälten. We. gekocht. D. führung des. Um eine

Verk

zu erreichen. die Lebensm. betreffen, we. Senkung der Finanzminis.

Berlin

Reichsbau

Industrie

Industriestellen
1. Alu
2. Alu
3. Alu
4. Alu
5. Alu
6. Alu
7. Alu
8. Alu
9. Alu
10. Alu
11. Alu
12. Alu
13. Alu
14. Alu
15. Alu
16. Alu
17. Alu
18. Alu
19. Alu
20. Alu
21. Alu
22. Alu
23. Alu
24. Alu
25. Alu
26. Alu
27. Alu
28. Alu
29. Alu
30. Alu
31. Alu
32. Alu
33. Alu
34. Alu
35. Alu
36. Alu
37. Alu
38. Alu
39. Alu
40. Alu
41. Alu
42. Alu
43. Alu
44. Alu
45. Alu
46. Alu
47. Alu
48. Alu
49. Alu
50. Alu
51. Alu
52. Alu
53. Alu
54. Alu
55. Alu
56. Alu
57. Alu
58. Alu
59. Alu
60. Alu
61. Alu
62. Alu
63. Alu
64. Alu
65. Alu
66. Alu
67. Alu
68. Alu
69. Alu
70. Alu
71. Alu
72. Alu
73. Alu
74. Alu
75. Alu
76. Alu
77. Alu
78. Alu
79. Alu
80. Alu
81. Alu
82. Alu
83. Alu
84. Alu
85. Alu
86. Alu
87. Alu
88. Alu
89. Alu
90. Alu
91. Alu
92. Alu
93. Alu
94. Alu
95. Alu
96. Alu
97. Alu
98. Alu
99. Alu
100. Alu

Der Scheiterhaufen der deutschen Malerei

Die Münchener Brandkatastrophe und ihre Folgen — Ein Schlag für das Ausstellungswesen — Gemälde sind unersehllich

München, 9. Juni. Das lähmende Entsetzen angesichts der Vernichtung des Münchener Glaspalastes und seiner 3000 Kunstwerke ist langsam einer gewissen Beruhigung gewichen. Es erhebt sich die Frage der Verantwortung und des Schadenersatzes. Darüber hinaus wird langsam der Schaden bekannt, der unersehllich ist.

Es steht zwar noch nicht ganz genau fest, inwiefern die Ausstellungstatuten eine direkte Verantwortlichkeit des bayerischen Staates vorsehen. Die Tatsache, daß eine öffentliche Sammlung zugunsten der bayerischen Künstler eingeleitet werden soll, scheint darauf hinzuweisen, daß der bayerische Staat unmittelbar beteiligt sein dürfte. Aber auch dann, wenn man den bayerischen Staat keine juristische Verantwortlichkeit beilegt, wird er aus allgemeinen kulturpolitischen Erwägungen heraus eingreifen müssen. Für öffentliche Sammlungen ist in Deutschland gegenwärtig kein günstiger Boden.

Die ungenügende Versicherung der ausgestellten Werke, insbesondere der Romantiker-Ausstellung ist sehr schmerzhaft. Ein einziges der ausgestellten Bilder von Runge zum Beispiel hat einen zahlenmäßigen Wert von 120.000 Mark; allein die sechs Bilder von Schwind, die mit verbrannt sind, dürften wertmäßig die Versicherungssumme von 1,3 Millionen Mark übersteigen. Trotzdem kann man der Ausstellungslösung daraus keinen direkten Vorwurf machen. Die bayerischen Museen sind durch die Versicherung der Gemälde nicht geschützt. Das hat seinen Grund darin, daß ein Versicherer für die Schätzung von Werken lebender Meister nicht existiert. Man schätzt deshalb meistens eine Rauchschätzungsart ab, ohne die Gemälde tatsächlich und wertmäßig gegliedert anzuführen. Was wenige wissen, ist nämlich dieses: Die Versicherung von Gemälden ist sehr teuer. Die Versicherung beruht auf dem Recht darauf, daß sie bei der Versicherung von Gemälden ein sehr hohes Risiko eingeht. Ein Gemälde, das öffentlich zugänglich, in einer Ausstellung hängt, ist theoretisch allen möglichen Zugriffen preisgegeben. Es kann nicht nur verbrannt, es kann auch gestohlen werden, es ist, alles in allem ein ziemlich gefährliches Objekt. Deshalb gehen die Versicherungsgesellschaften an solche Versicherungen sehr ungern heran.

Das Ausstellungswesen hat durch die Münchener Katastrophe einen ganz schweren Schlag erlitten. Man wird es keinem Künstler verdenken können, wenn er in Zukunft den Nachweis einer ausreichenden Versicherung fordert, bevor er seine Werke der Ausstellung überläßt. Aber auch die Sicherungsmaßnahmen müssen von Grund auf umgestellt werden. Es ist eine nicht hinwegzuleugnende Tatsache, daß die meisten großen deutschen, repräsentativen Ausstellungshallen vollständig veraltet und gänzlich unzureichend gesichert sind. Für teure Neubauten hat man nirgends Geld. Durch die Gebäude und Hallen ziehen sich Holzwände. Die Fußböden sind aus Holz, ja vielfach sind die Abteilungen durch ganz dünne Tapetenwände voneinander getrennt. Was hilft es demgegenüber, wenn, wie in München, das Ausstellungsgelände selbst aus Eisen und Glas ist? Ist es da ein Wunder, wenn so eine Riesenausstellung in knapp dreierlei Stunden nur aus Staub und Asche ist? Was die Sicherung einer solchen Ausstellung besonders schwierig macht, ist die Tatsache, daß das Wasser der Gemälden kaum weniger schadet, als das Feuer selbst. Eine automatisch auslösbare Sprinkleranlage, wie in den modernen Warenhäusern hätte hier also nicht viel Sinn. Die einzige und beste Sicherung ist die durch menschliche Wächter, die in genügender Zahl vorhanden sind und ein aufmerksames Feuer im Reime erspüren können. Das ist freilich eine teure Sache, aber die einzige wirkliche Sicherheit.

Verbrannte Gemälde lassen sich nicht ersetzen. Man kann den wertmäßigen Schaden, den der Besucher erlitten hat, durch Geld ausgleichen, deswegen bleibt die Tatsache der Vernichtung doch bestehen. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung erwähnenswert, daß 70 Prozent aller verlorenen Kunstwerke Opfer des Feuers geworden sind.

Was nun die verbrannten Gemälde anbetrifft, so sind wir etwas besser daran, als unsere Vorahren vor hundert und mehr Jahren. Von den verbrannten Romantiker-Gemälden existieren nicht nur Photos, sondern auch wunderbare farbige Nachdrücke, die zwar nicht das Originalwerk ersetzen, wohl aber eine ausgezeichnete Vorstellung von ihm geben können. Das Original in seiner Pracht ist endgültig verloren.

Umso vorzüglicher wird man wohl in Zukunft mit sogenannten Leihgaben sein. Und das ist eigentlich schon. Denn Ausstellungen, wie die Münchener Romantiker-Reihe, kann man leider in keinem Museum geschlossen genießen. Es ist das Schöne an solchen temporären Ausstellungen, daß sie mehr bieten, als es das reichste Museum der Welt kann: einen ge-

schlossenen Überblick über eine Kunstepoche. Damit wird es wohl für lange Zeit aus sein. Man kann es den Museen nicht verdenken.

Man muß gerecht sein: am schwersten betroffen sind die lebenden Künstler. Von den 3000 verbrannten Bildern haben sie 2500 beigegeben, die sich auf ungefähr 700 Aussteller verteilen. Sie sind nicht nur um die Gelegenheit gekommen, ihre Werke günstig zu verkaufen, sondern bei manchen ist es eine ganze Schaffensepoche, die unwiederbringlich dahin ist. Ein Haus kann man wieder aufbauen, ein Bild kann man aber nicht noch einmal genau so malen, wie man es vor Jahren getan hat. Ein Kunstwerk ist kein totes Gebilde, es lebt und wenn es vernichtet wird, dann ist es fast so, als ob ein Mensch stirbt, denn ein Menschchen kann man genau so wenig ersetzen wie ein Kunstwerk. Diese Trauer auszumalen, ist schlechterdings unmöglich, denn ein solches Unglück kann von allen Künstlern nur einen Maler treffen. Ein Manuskript mag verbrannt, wenn es gedruckt ist und ebenso eine Partitur, aber ein Bild ist wirklich tot, wenn es verbrannt ist. Das möge man bedenken, wenn man, nun daran geht, den betroffenen Künstlern irgendeine Genugtuung zu geben. Und das möge jeder bedenken, an den mit einer Bitte um einen kleinen Beitrag für diese Zwecke herangegangen wird.

Die Untersuchung über die Brandursache

München, 9. Juni.

Der Brandabteilung der Polizei wurden auch gestern noch verschiedene Mitteilungen über die vermutliche Entstehungsursache der Brandkatastrophe des Glaspalastes gemacht. Die Polizei prüft diese Angaben gegenwärtig nach, scheint aber bei der Ansicht zu verbleiben, daß höchstwahrscheinlich der Brand auf chemische Vorgänge zurückzuführen ist. Dieser Standpunkt soll auch in einem Gutachten des Polizeichefchemikers vertreten sein. Gestern nachmittag wurde mit den Aufräumarbeiten begonnen. Abends stürzte ein Teil des ragenenden Gebäudes mit Westflügel mit großem Getöse ein, wobei zwei etwa acht Meter lange Teile bis in die Sophienstraße geschleudert wurden.

Blicke in die Welt

Für 30000 Mark Schmuckfächer gestohlen

Berlin, 9. Juni.

In der Reinholdsdorfer Straße wurde in der Nacht zum Dienstag aus einem dort haltenden Kraftwagen der Besitzer eines Schmuckfächer gestohlen. In dem Koffer befanden sich Schmuckstücke aller Art, sowie goldene und silberne Uhren im Gesamtwert von etwa 30.000 Mark. Der Dieb wurde in der Region eines jungen Burichen bereits 1 1/2 Stunden später festgenommen. Er sah in den benachbarten Anlagen auf einer Bank und hatte den noch nicht geöffneten Koffer neben sich stehen. Von dem Wert der gestohlenen Gegenstände hatte er noch keine Ahnung.

Vier Tote bei einem Einsturzungsunfall

Krankfurt a. M., 9. Juni.

Auf dem Mittergut Wellenthor im Kreis Soltau, das von der Siedlungs-Gesellschaft „Eigene Scholle“ besiedelt wird, wurden kürzlich umfangreiche Umbauten vorgenommen. Gestern wurden beim Abbruch eines Scheunengebäudes fünf Baubauarbeiter von zusammenbrechendem Mauerwerk verdrückt. Drei wurden sofort getötet, einer, der Kolier, verstarb kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus Berlinchen.

Eisenbahnzug beschossen

Krankfurt a. M., 9. Juni.

Der Zug 63 wurde gestern abend etwa 500 Meter südlich des Bahnhofes Bronzell bei Rulda von unbekannten Tätern beschossen. Glücklicherweise wurde dabei nur ein Oberflächler des Packwagens zertrümmert. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Deutsche Segelflugschiffahrt auf die Jungfrau

Krankfurt a. M., 9. Juni.

Das Forschungsinstitut der Rhön-Rositten-Gesellschaft auf der Wasserkuppe hat gestern, einer Anregung Professor Georgii in Frankfurt a. M. folgend, eine Segelflugschiffahrt nach der Schweiz entworfen, um dort im Jungfrau-Gebiet im Berner Oberland Alpenflüge zu unternehmen. Mit diesem ersten Versuch, auch das Alpenland in seinen Kreis zu ziehen, der von Professor Georgii wissenschaftlich vorbereitet worden ist, begibt sich der deutsche Segelflug auf ein neues Gebiet. Der Führer der Expedition ist Greenhoff, der auch die Segelflüge ausführen wird. Das Flug-

Neues Ausstellungsgebäude für München

Der Stadtrat von München hielt am Dienstag eine Beileidungsbekundung zur Glaspalastkatastrophe ab und beschloß, 50.000 RM. bereitzustellen, die teils für die Durchführung der Ersatzausstellung, teils für die Sammlung verwendet werden sollen. Die Ersatzausstellung in der neuen Pinakothek dürfte am 15. Juli eröffnet werden, und auf drei Monate bemessen sein. Am übrigen denkt die Münchener Künstlerkammer schon daran, durch einen großen Wettbewerb, der für alle deutschen Architekten ausgeschrieben werden soll, sich in den Besitz eines neuen Ausstellungsgebäudes zu bringen.

Professor Dr. Waechold äußert sich

Berlin, 9. Juni.

Im Programm der aktuellen Abteilung der Berliner Kunststunde sprach am Montag aus Anlaß der Vernichtung des Münchener Glaspalastes der Generaldirektor der staatlichen Museen, Geheimrat Prof. Dr. Waechold. Die diesmalige Ausstellung im Glaspalast sollte einen Überblick über die gesamte zeitgenössische Kunst geben. Die Gruppierung um die romantischen Meister sollte zu erkennen geben, daß in ihnen die Abhänger der lebendigen Künstler zu sehen sind. Die Ausstellung sollte greifbar und sichtbar machen, daß es auch in Deutschland eine Tradition in der Malerei gebe. Sammler, Museen und Künstler hätten dazu ihre Schätze zusammengetragen. Wir sehen sie hier wieder. Jedes der verbrannten Bilder stelle ein Kapitel in der deutschen Kunstgeschichte dar. Das deutsche Nationalmuseum, soweit es in Museen investiert war, habe einen schmerzhaften Verlust erlitten. Deshalb verbiete der Aufruf der bayerischen Regierung im ganzen Reich die größte Beachtung in allen den Kreisen, in denen noch das Gefühl vorhanden sei, daß das deutsche Kunsttum ein absterbender Zweig des gesamten Volkstums ist, sondern ein letzter Ast im großen deutschen Baum der Kultur. Zwei Lehren ließen sich aus diesem Unglück ziehen: die deutschen Sammler, Museen und Künstler werden sich in Zukunft sehr überlegen müssen, ob sie unersehbare Originale zu Ausstellungen ausliehen, die nicht gegen Feuer und Diebstahl hinreichend gesichert sind. Für Berlin möge sich daraus der Schluss ergeben, die Frage der Schaffung geeigneter Ausstellungsräume für unsere Künstler erneut in Angriff zu bringen. Wenn das Münchener Feuer dazu beitragen sollte, daß in Deutschland künftig der Kunst wieder mehr Liebe entgegengebracht würde, dann habe es auch etwas Gutes gebracht.

Frankreichs neuer Blaubart

Paris, 9. Juni.

In Béziers begann vor dem Schwurgericht der Prozess gegen den Zahnarzt Dr. Pierre Laget, der den traurigen Ruhm in Anspruch nehmen darf, der Nachfolger des noch nicht vergessenen Blaubarts Landru zu sein. Was die Anzahl der Opfer anbetrifft, kann man Laget allerdings mit seinem Vorbild nicht messen; denn er wurde verhaftet, als er, nach Beileidigung zweier Gattinnen, im Begriffe war, auch noch seine Schwester umzubringen. Schon als junger Mensch verbrachte er seine glänzenden Erziehung eine große zahnärztliche Praxis und die Kunst der reichen Sarah Alexandre, die seine erste Gattin wurde und ihm eine große Mitgift einbrachte. Die Ehe war unglücklich; denn Laget entpuppte sich als leidenschaftlicher Kartenpieler und Spekulant und vernachlässigte seine Frau. Diese verlangte infolgedessen die Scheidung, was mit der Rückzahlung der Mitgift gleichbedeutend gewesen wäre. Das wurde ihr zum Verhängnis. Laget erklärte ihrem vermittelnden Bruder: „Danke für deine Vermittlung, die Rechnung meiner Frau ist jetzt endgültig geregelt.“

Erst viele Jahre später kam man dahinter, was diese geheimnisvollen Worte bedeuten sollten. Vorläufig erkrankte Frau Laget plötzlich, ohne daß man erkannte, was ihr eigentlich fehlte, und nach einigen Wochen schweren Leidens verstarb sie im Jahre 1922. Der Blaubart Laget grämte sich nicht lange. Die Trauerzeit war noch nicht zu Ende, als er schon die junge und ebenfalls reiche Schwester der Verstorbenen unter seinen Einfluß brachte und trotz elterlichem Widerstand bewog, ihn zu heiraten. Ihr Geld brachte er für große Terrain Spekulationen, bei denen er über eine Million Franken verdiente; dieses Geld brachte er aber sehr bald durch. Seine zweite Gattin ließ er sonderbarerweise eine Lebensversicherung auf 100.000 Franken eingehen. Das war ihr Todesurteil; denn nach einem verhältnismäßig kurzen Zusammenleben starb auch sie plötzlich im Jahre 1929. Als ihn die Familie wegen dieses höchst verdächtigen Todes zur Rede stellte, sagte er anständig: „Ihr könnt denken, was ihr wollt, ich lehne mich nicht ein wenig darauf.“

Die Lebensversicherung wurde ausbezahlt. Nun richtete Laget sein Augenmerk auf seine Schwester, die ihm über 150.000 Franken geliehen hatte und, beunruhigt durch den rätselhaften Tod der beiden Frauen, ihr Geld zurückverlangte. Die Folgen bekam sie sofort zu spüren; sie erkrankte an denselben sonderbaren Symptomen und wurde bettlägerig. Es fiel auf, daß Laget sofort in ihre Wohnung zog, angeblich um sie zu pflegen, und nicht einen Augenblick von ihrer Seite wich. Man rief einen zweiten Arzt, und dieser stellte Vergiftungssymptome fest. Er ordnete die Ueberführung der Kranken in seine Klinik an, wo sie nach wenigen Tagen genas. Darauf erstattete sie die Strafanzeige. Laget verlor die Methode von Landru: Er gesteht nichts und bringt durch seinen Scharfsinn die Richter aus dem Konzept. Aber die Fülle der gegen ihn vorzubringenden Indizien ist so groß, daß an seiner Verurteilung nicht gezweifelt werden kann. Am bemerkenswertesten sind die medizinischen Gutachten für ihn vernehmend. Ganz Frankreich folgt mit großem Interesse diesem neuerlichen Blaubartprozess.

Die bei der Jean-Collet-Hütte Abgefürzte eine Oberhausenerin

Die in den französischen Alpen in der Nähe der Jean-Collet-Hütte abgefürzte Alpinistin ist eine junge, 21 Jahre alte Deutsche, namens Greil. Sie ist aus Oberhausen, die an der Universität Grenoble Literatur studierte. Sie ist 400 Meter tief abgestürzt und mit zertrümmertem Schädel liegen geblieben. Ihre Leiche wurde nach Grenoble gebracht.

Reichsregierung der Bankbeamten

Am 15. Juni wird in Dresden die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Bankbeamten-Bereins abgehalten. Neben der Erstattung des Geschäftsberichtes durch den Vorsitzenden Rühlberg und der Erledigung der üblichen Tagesordnung wird Dr. Sauer, der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, einen Vortrag über das Thema: „Probleme des Arbeitsmarktes“ halten.

Selbstmord eines Bankdirektors

Der Direktor der Gewerbank in Büllingen, Schweizer, hat durch Vergiftung Selbstmord begangen. Wie der „Neutlinger General-Anzeiger“ berichtet, ist der Beschluß des Direktors, aus dem Leben zu scheiden, auf geschäftliche Schwierigkeiten zurückzuführen. Die Bank habe ihre Kassen schließen müssen, nachdem sie durch Gewährung von Krediten an ein anderes Unternehmen große Verluste erlitten hatte.

Drei Soldaten vom Blich getötet

Ueber Kronstadt ging ein schweres Gewitter nieder. Der Blich schlug in die Kaserne des 41. Artillerie-Regiments ein und tötete drei Soldaten.

Ein französisches Militärflugzeug abgeflammt

Nach einer Meldung aus Lyon fuhr am Montag auf dem Flugplatz Balbonne ein Militärflugzeug ab, das von einem Korporal gesteuert wurde. Der Flieger wurde auf der Stelle getötet.

Micky-Maus als Boxer / Ein Roman in Bildern

(5. Fortsetzung aus Nr. 182.)



PIXAVON

selbst für das hellste Blond

SHAMPOON 25x

Perwachs ist äußerst ausgiebig und sparsam im Gebrauch.

H. DÜSSELDORF

Das blaue Fläschchen

Von Franz Karl Ginzkey

Ein geisterhaftes Häuflein armer toter Geister läßt mich nicht zur Ruhe kommen. Jemand hat meine Seele mit Werd beheimatet. Im Nebel der Erinnerung zieht es phantastisch auf und nieder, sieht mich verlassenen Augen an und fragt: warum?

Es ist mir nicht bekannt, wie sich die Lehrer und Professoren von heute zum Käfer sammeln der Jugend stellen. Die Erinnerung dazu wird hoffentlich nicht allzu rege betrieben werden. Sie scheint mir wenig Berechtigung für die Erziehung zu haben, läuft als kleine Senfation neben der Wissenschaft hin und endet, wie so manche Sammlerei, zumeist in Ueberdruß und Gleichgültigkeit. Was übrig bleibt, ist eine Schaar verhaßter, toter Tiere, meist widerwärtig nebeneinander hingepießt, durch nichts vereint, als durch ihr tragisches Ende.

Was ist mit mir? Beginne ich auf der Dreierhöhe des Lebens sentimental zu werden? Wie ist es möglich, daß nach länger als vierzig Jahren, da doch überall sonst Verjährung eintritt, eine nebelhafte Schaar von mir getöteter kleiner Käfer vor mich tritt, mit den Fühlern wackelt und ruft: Wir fragen an?

Ei, meine toten Freunde, ich weiß, ihr fragt mich an. Es ist die Geschichte mit dem blauen Fläschchen.

Der Vater schenkte es mir auf meine Bitte hin. Ob gern oder ungern, ist mir nicht bekannt. Er sprach sich darüber nicht aus. Es war ein Fläschchen in Köcherform, aus blauem Glas, klein genug, um in die Tasche gesteckt zu werden. Es war mit einem Stöpsel aus Kork zu verschließen. Auf seinem Grunde lag ein Häufchen Watte. In dieser Watte sah der Tod.

Die ich das Fläschchen gegen das Licht, so gab es ein märchenhaft tiefes Leuchten, etwa wie in der blauen Grotte zu Capri, eine Symphonie, eine Orgel von Ultramarin. Es war ein blaues Jenseitsleuchten von höchster Lebendigkeit, und daß der Tod in Gestalt von einigen Aethertröpfchen in dem Häufchen Watte lag, das gab dem blauen Wunder, so schien es mir, die letzte tiefste Bedeutung.

Mein Vater hatte es als Chemiker nicht schwer, mir die Watte mit dem Äther zu verschaffen. Er gab sie mir, daran ist nicht zu zweifeln, damit den Tieren, die ich fing, sofortige Erlösung zuteil werde. So war das Käfersammeln, von dem ich nicht lassen wollte, in die mildeste Form gebracht, es ging ja nur nach Bruchteilen von Sekunden, was meine Opfer zu leiden hatten.

Ich sah zu allen Tageszeiten durch das Fläschchen. Morgenrot spiegelte darin, das Mittags- und das Abendlicht. Welch seltsame Offenbarungen, welche traumhaft erhellte Erkenntnisse erschlossen sich mir! Ich tauchte unter in Ströme von Lebendigkeit und in Meere des Unterbewußtseins.

Dann nahm ich meine Kappe und zog auf die Heide hinaus in mein Revier. Große und kleine Steine lagerten dort auf dem Weideland, seit Jahrzehnten nicht gehoben, nicht berührt. Das spärliche Gras, das herum wuchs, fraßen die Schafe. Der Hirt sah meist abwärts und blies auf seiner Klarina. Er blies ein dürriges Lied, gebannt nur aus wenigen Tönen, aber voll unendlicher Melancholie der menschlichen Seele. Und es war doch ein seltsam Erhelltes darin, etwas Rätselloses.

Kaum hob ich den Stein, so sah ich mich auch schon vom Jagdglück gezeichnet. Auf feuchter, im Dunkeln verquollener Erde hob es verlor sich auseinander, Mauerwerk, kleine Taubenfüßler, Spinnen, Würmer und Käfer. Auf letztere allein hatte ich es abgesehen.

Ich langte zu und sah den ersten. Es war ein schlanker, rehbrauner Würfel mit einem schönen sam-

ten Streifen auf dem Rücken. Zwei zitternde Fühler standen ihm weit vom Kopfe ab.

Er sagte: „Ich heiße Lilienbock. Ich habe Familie, mein Herr! Ich nähre mich von den zarten Wurzeln hier unten und habe niemandem etwas zuleide getan!“ Schön, schön, nicht ich unberührt und hob den Stöpsel vom Fläschchen. Er plumpste hinein und es war mit ihm zu Ende.

Der zweite war ein dürrig kugeliges Käferchen, mir nicht näher bekannt. Es war vielleicht von Seltenheitswert, vielleicht nur eines aus der großen Masse. Es zog erstarrt die Beine ein und spielte tot. Ich warf es in mein Fläschchen, da wurde es mit dem Spiegele Ernst, man sah seinen Ubergang.

Mit dem Dritten aber ging es nicht so leicht. Kaum ab. Es war ein kräftiger, gut gepanzerter Gefelle, mit graulich weißen Tupfen auf den dunklen Flügeldecken. Er stemmte die haarigen Beine ein und schrie: „Was soll das heißen, mein Herr? Mein Name ist podermarbigster Willenbrecher, Ateuchus sacer, auch schlechtmäßig Scarabäus genannt. Bestimmen Sie sich, mein Herr? Kaupen hat mich jahrelang in Stein gehauen, als Schmutzstück ward ich getragen, als heilig verehrt, was haben Sie mit mir vor?“

Der blaue Tod umspann auch ihn und da lagen sie nun zu dreien über dem Wattedeich, vom Schicksal ausgelöst, kein Geist mehr, nur noch Materie, wenn wir dergleichen überhaupt trennen wollen.

Und so „kammelte“ ich sie weiter, Stück für Stück, der Steine gab es viele zu heben, die Schafe blöckten, der Hirt blies, mein Fläschchen füllte sich mit Beute.

Aber in dem Maße, als das Fläschchen voll wurde, erlosch auch der Glanz in seinem Innern, was meine Jägerfreude bedeutend verminderte.

Kam ich abends müde heim, so schüttelte ich mein Wild auf den Tisch und ordnete es zur Strecke. Ich hatte in „Von Fels zu Meer“ ein Bild gesehen, „Durchlaucht beim Palast“, es schien mir der Nachahmung wert. Ich schickte meine Beute, Stück für Stück, ich stellte sie wie Soldaten in Reih und Glied, ihrer Größe und ihrem vermeintlichen Werte nach. Dann ließ ich meine Augen wohlgefällig darüber gleiten und freute mich meines jagdlichen Glücks und des Herrenrechtes. Und ich piffte dazu ein Horntrio aus einem eben angekommenen Marsch der Marinemusik. Ich war König der Jagd.

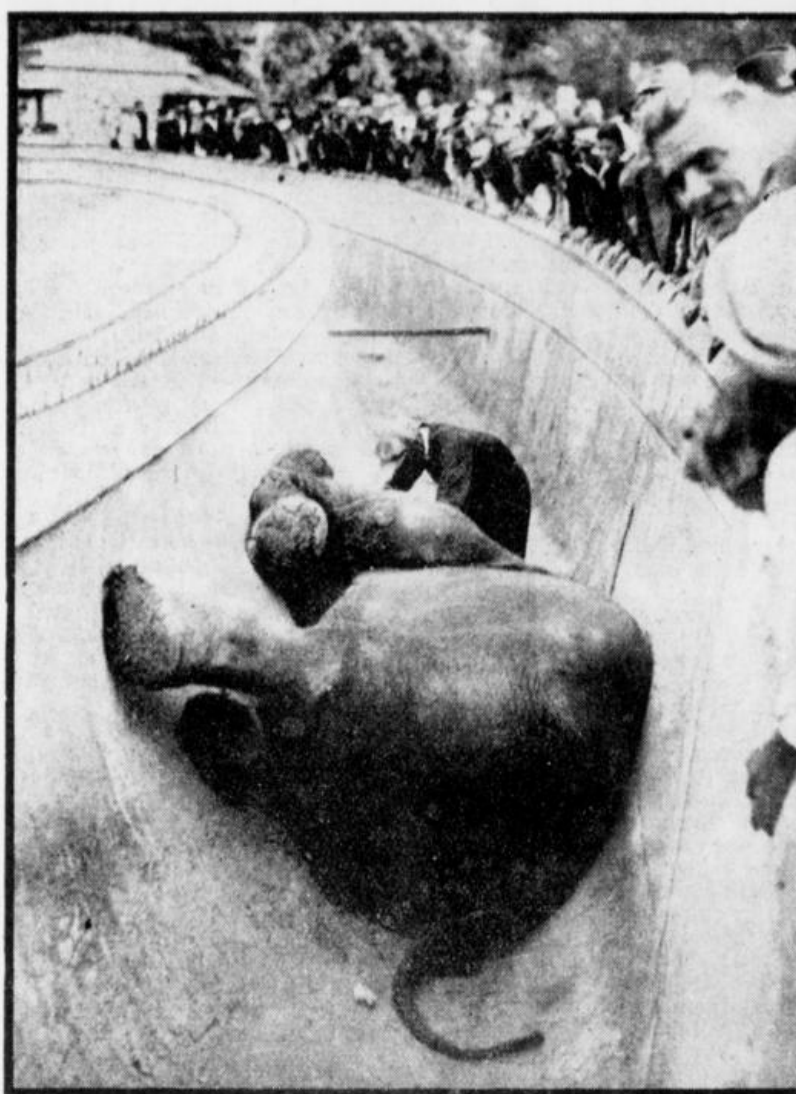
Dieses Bild mag es vor allem sein, was mich bis heute nicht verließ. Ich war zum Jäger nie geboren, mir fehlte das sportliche Herz dazu. Und so ist mir nichts als Reue zurückgeblieben und irgendeine Sühneforderung.

Ich vermag sie nicht anders zu geben, als indem ich in Behmut eurer Gedanke, ihr vielen kleinen, ungeschuldeten Opfer meiner Anbendunghheit.

Nahende Nacht

Winter dunklen Kieferstämmen
Welkt der Abendfeuer Brand —
Wend möcht' schon mit Silberfammen
Singen über's leise Land.
Wald und Feld sind traumverfunken —
Nur im Westen will noch lacht
Eine Wolke, jonnentrunkent,
Fliehen vor dem Blick der Nacht.

Margarete Koch.



Wenn der Elefant einen Fehltritt begeht...

Ein unerwartetes Ende nahm das Scherzen zweier Elefanten im Tierpark Hellabrunn bei München, der eine Elefant drängte nämlich seinen Kameraden so nah an den Umgrenzungsmaße, daß der andere in den Kanal fiel und auf dem Rücken liegen blieb. Da er sich nicht wieder aufrichten konnte, wurde die Feuerwehr geholt, die den Elefanten aus seiner unbequemen Lage befreite und ihn wieder in sein Zuhause brachte.

Unser Bild zeigt den berühmten glücklichen Elefanten im Umgrenzungsmaße.

Tausend Worte Politik

Von Jo Hanns Rösler

Das Volk ist ein Souverän ohne Gedächtnis. Es vergeht ebenso schnell, wie es seinen Dank vergißt.

Die Souveränität des Volkes besteht ausschließlich in seiner immerwährenden Abhandlung.

Das wäre eine wahre Demokratie, wo die vom Volk gewählte Regierung sich nicht einbildet, das Volk muß ihr blind gehorchen. Aber so gibt es keine wahre Demokratie in Europa.

Die Abgeordneten aller extremen Parteien erklären immer wieder, daß sie dem Volke die Augen öffnen würden. Wenn aber erst einmal dem Volke die Augen geöffnet sind, wird es seine extremen Abgeordneten davonjagen.

Es gibt in jedem Lande eine Million Unzufriedener, die es das ganze Jahr hindurch. Von ihnen droht den Regierungen keine Gefahr. Gefährlich werden sie lediglich die zehntausend Unzufriedenen, die es nur für fünfzehn Tage lang sind.

Die Politik ist keine Kunst, keine Wissenschaft, sie gibt politisches Wissen, aber keine Weisheit der Politik.

Erfolgreiche Politik treibt man nicht mit Grund, sondern mit Takt.

Das Volk bemerkt die Fehler seiner Regierung nicht, wenn sie begangen werden, sondern immer erst dann, wenn es durch sie zu leiden beginnt.

Gewisse Politiker erklären, daß sie in erster Linie Arbeiter seien. Das ist nicht wahr. Wenn sie wirklich Arbeiter wären, hätten sie die Politik längst aus gegeben.

Die Parlamente benötigen sechs Stunden ihrer Arbeitszeit, um unter sich Frieden zu halten, und nur zwei Stunden, um ihrem Lande den Frieden zu erhalten.

Die Zwischenrufer der Parlamente beabsichtigen mit den Zwischenrufen nicht mehr, als sich zu unterhalten. Sogar ihre eigene Partei nimmt sie nicht ernst. Aber in der Provinz gelten sie als mutige Männer.

Auch bei politischen Reden gibt es Konfektion und Wahrheit. Parlamentsreden sind meist von der letzten Etage.

Die Abgeordneten stimmen für und gegen ein Gesetz mit derselben Sicherheit, mit der sie nachts einen Schuß abgeben würden.

Ehre zur Partei ist nicht das Dabeisein, sondern das Wiederkommen.

Die Kandidaten der heutigen Zeit tragen in erster Linie Sorge, daß ihr Anzug nicht zu elegant ist. Früher wählte man seine Volksvertreter, wenn sie über dem Wähler standen. Heute bemüht man sich, auf der gleichen Stufe mit seinen Wählern zu stehen. Wenn ein Kandidat nachweisen kann, daß sein Vater ein Arbeiter war, verdoppelt er seine Chancen bei allen Parteien.

Die Freiheit erkennt man an ihren Grenzen.

Die Revolutionen der Gegenwart kämpfen gegen die Freiheit der Einzelnen und gegen die Individualität.

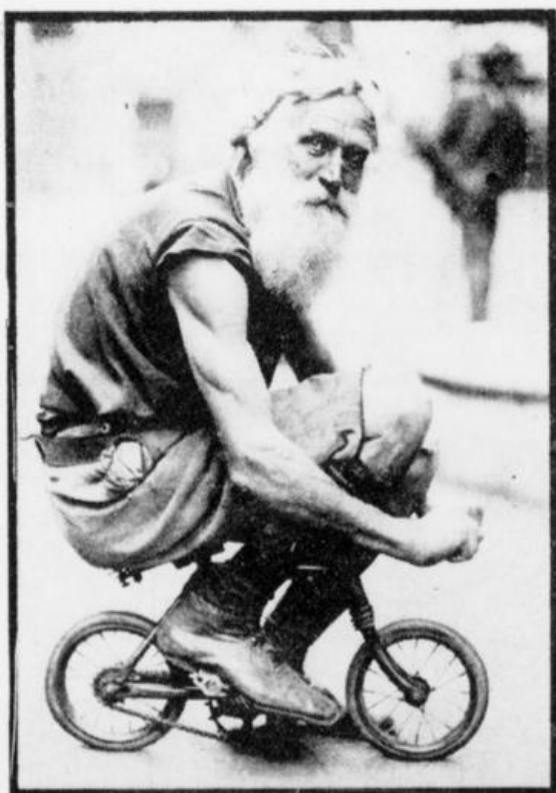
Jede Revolution wurde von Idealisten begonnen, von der Straße ausgeführt und von einem Diktator vollendet.

Gib Deinem Kinde

Küfnken

Du sparst dann Mühe, Sorge, Geld.

Etwas



Ohne Spleen geht es nun einmal nicht. Aber was heute so alles gibt, davon hat sich, um ihn wieder einmal bei seinem strapazierten Namen zu nennen, Ben Afrika wirklich noch keine Vorstellung machen können. Wie soll er auch? Bei unserer Technik.

Sehen Sie sich dieses Kleeblatt an! Ein Australier, ein Amerikaner und natürlich auch ein Berliner! Was ist los? Was machen diese sonderbaren Zeit-



genossen? Also der Methusalem links, Harry Tipper, 64 Jahre alt, aus Sidney, hat bis jetzt 85.000 Meilen auf dem kuriosen selbstgebasteten Fahrzeug zurückgelegt. Er hat auf diese Weise ganz Australien, Afrika, England und Amerika kennen gelernt.

Der Herr in der Mitte, Mennie Winge aus Aulene (Tex) hat eine Reise um die Welt angetreten, die er Rückwärts laufend zurücklegen will. Er benutzt auf seiner Wanderung einen periscopeartigen Apparat,

verrückt...



der ihm gestattet, die Richtung seines Weges innezuhalten und Fahrwerken auszuweichen. Unser Bild zeigt den Rückwärts-Weltreisenden auf der Tour.

Rechtschaffen produziert sich ein engagamentloser Filmschauspieler, Melchert, aus Berlin. Er will auf diesem Mastbaum, der im Lunapark in Berlin errichtet ist, ununterbrochen zwei Monate zubringen und damit einen neuen Rekord aufstellen.



BAD OEYNHAUSEN

DIE STADT OHNE STUFEN. GRÖSSTER THERMALSPRUDEL DER WELT
D-ZUGSTATION, BERLIN-KÖLN, DRESDEN-AMSTERDAM, AUSKUNFT DURCH DIE BADEVERWALTUNG

HERZ-NERVEN-
GELENKLEIDEN
LÄHMUNGEN
RHEUMA, ISCHIAS
FRAULEIDEN

PAUSCHAL-
KUREN
FÜR DEN BEDÜRFTIGEN
MITTELSTAND